



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 23 November 15, 1951**

Köln: Bund-Verlag, November 15, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.



■ Otto Schmitz muß sitzen

■ Ohne Ohrfeigen

■ Euer Recht unser Kampf

■ Der Mann aus der Streichholzfabrik

■ Die Sphinx schweigt nicht mehr

■ Bildung oder Bildung

■ Gentleman auf dem Fahrrad

■ Preisrätsel

**Friedens-Nobelpreis 1951**

für unsern Kollegen Léon Jouhaux



# Otto Schmitz muß sitzen

Das mutige Leben des Frank Allan und was Stift Otto meint

Das ist Sache mit Ei, wenn die Todesreiter über die Prärie brausen und so nebenbei dem duseligen Bob Funter ein Pfund Blei zwischen die Rippen knallen. Anschließend wird der Postwagen nach Arkansas geknackt. Schon sind wieder 30 000 Dollar verdient.

Oder wenn Frank Allan, der Rächer der Enterbten, dem fetten Abraham Lee in der Boomstreet eins verpaßt, daß er nur noch „Evelyn“ hauchen kann und nacheinander Geist und Brieftasche aufgibt, das ist Sache!

Es lebe der Mut, sagt sich Otto Schmitz, wirft das Billett der Spätvorstellung weg, entschert die Schreckschußpistole und bedauert, daß es hierzulande keine mutigen Männer mehr gibt. Und bedauert, daß er nur Stift bei Pönsgen & Meier, Stilmöbel-Herstellung, sein darf und nach Feierabend mit dem Dianaluftgewehr nur nach Vögeln, Katzen und Hunden schießen kann. Und bedauert, daß er weder zu den Todesreitern noch zur Bande Frank Allans gehört, denn dort ist Leben. Bedauernd trabt er durch die Lungengasse. Man müßte...

**Ein Schuß, und Otto Schmitz wundert sich, daß es im Leben so zugeht**

Derweil verläßt August Siepen nach vier Korn und acht Bier die „Goldene Krone“, denn mit Schrecken ist ihm seine Agathe ein-

gefallen. Also singt er: „Siechreich wolln wir Frangreichschlagen...“ und geht durch die Lungengasse, „sterben als ein tapfrer He—e—e—eld!“ schreit er in die Nacht, und zugleich schreit es „Hände hoch!“ Ein Schuß, und noch einer, und August Siepen spürt eine Faust am Kinn, und dann nichts mehr. Sofort wird er wieder wach und merkt: die Brieftasche ist weg! Also brüllt er: „Hi—i—i—ilfe—e—!“ Otto Schmitz wundert sich, daß es im Leben anders zugeht als im Film. In der Brieftasche sind nur Ausweise und komische Fotos. Außerdem schreit der Kerl (wo er ihm doch so eine geklebt hat). Also weg! Zuerst die Brieftasche, dann die Schreckschußpistole, dann er selber. Aber da ist links ein Radio-Streifenwagen, und von rechts kommen Männer, vor ihm steht plötzlich ein Schupo, dann sitzt er in einer Zelle, er weiß gar nicht wie. Bei Frank Allan war alles anders...

**Richter sind keine mutigen Männer, der Staatsanwalt ist böse, und Otto wird's flau**

Gott sei's geklagt, Richter sind keine mutigen Männer und halten nichts vom Wilden Westen. Sie nennen Schmitzens Mut „Straßenraub“, und ihre Bücher schreiben vor, daß Schmitz mindestens fünf Jahre ins Zuchthaus muß. Dem Otto wird es flau. Ganz unbeschrieben ist sein Blatt sowieso nicht.

Schließlich hat er noch einigermaßen Glück, weil er erst 17 Jahre alt ist. Das Urteil lautet: Jugendgefängnis auf unbestimmte Dauer. Otto weint, die Mutter weint, der Vater flucht, und die Lehrstelle bei Pönsngen & Meier ist weg. Was heißt „unbestimmte Dauer“? Zwei oder zehn Jahre? Der Staatsanwalt war so böse.

### **Zweierlei Maß, siebzehn oder achtzehn? Was wird aus Otto?**

Es wird da mit zweierlei Maß gemessen, entscheidend ist, ob Otto siebzehn oder achtzehn Lenze zählt. Mit achtzehn Jahren hätte man ihn vor das normale Gericht gestellt, und die Sache wäre böse ausgelaufen.

Der Jugendrichter, für die 14- bis 17jährigen zuständig, sieht den Fall so: Es geht ihm nicht sosehr um die Strafe als um Otto. Was kann man machen, daß noch ein anständiger Kerl aus ihm wird? Der Jugendrichter kann für die gleiche Tat dem einen Jugendarrest von vier Wochen aufbrummen, den anderen in eine Fürsorgeanstalt unterbringen, und einen dritten zu Jugendgefängnis verurteilen. Für die gleiche Tat! Es geht darum, was für Otto gut ist. Für Otto war Jugendgefängnis gut. Auf unbestimmte Dauer.

### **Hohe Mauern, finsternes Haus und überall Gitter, alles ganz furchtbar, am Ende doch ein Lichtblick!**

Dem Otto wurde es noch einmal flau, als er ins Jugendgefängnis gehen mußte. In einer haushohen Mauer ein kleines Tor, und ehe man auf den Innenhof kam, mußte er durch zwei verschlossene Gittertüren. Zögernd ging er durch. „Los, los!“ sagte der Wachtmeister und rasselte mit 23 Schlüsseln. Im Haupthaus sah Otto nur noch Gitter, überall Gitter, bis unter das Dach, und was kein Gitter war, sah doch nach Gitter aus: die Treppen, die Laufgänge, die Zellentüren, die Fenster im Dach. Wo die vier Gefängnisflügel zusammentrafen, hing ein großer Papageienkäfig, da saßen Männer mit Gewehren drin und konnten jede Tür, jede Zelle, jeden Gang und jede Treppe beobachten. Immer sahen sie alles. Es war so furchtbar, daß Otto noch einmal weinen mußte.

Der einzige Lichtblick in dem trüben Kasten war der Direktor. Der war ein vernünftiger Mann. Er sprach lange mit Otto. Wie kann so ein Mann Gefängnisdirektor sein, dachte er, der sieht aus wie Onkel Rudolf, nur ein klein bißchen vornehmer. „Deine Lehre kannst du fortsetzen“, sagte der Direktor. „Nein, nicht bei den Pönsngens. Das ist vorbei.“ Hier könne er seine Schreinergehilfenprüfung machen. Otto in Gedanken: es wird doch nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und wer Gehilfenprüfung machen muß, kann nicht sitzen.

### **Es wird doch heiß gegessen, aber sitzen muß man nicht.**

Anschließend kam er wieder zu uniformierten Männern. „Los, los!“ sagten die und nahmen Otto den braunen Fischgrätenzug weg. Er mußte in die schäbige grüne Anstaltskluft steigen. Am Abend fand er sich in Zelle 299 wieder: zwei mal drei Meter im Quadrat, ein Fenster mit Gitter, ein Bett (wenn man es so nennen kann), ein Tisch, ein Schemel, ein Wandbrett, ein Kübel und vier weiße Wände. Sonst nichts. Gar nichts. Wie lange werde ich nun in diesen vier Wänden sitzen?, dachte Otto Schmitz.

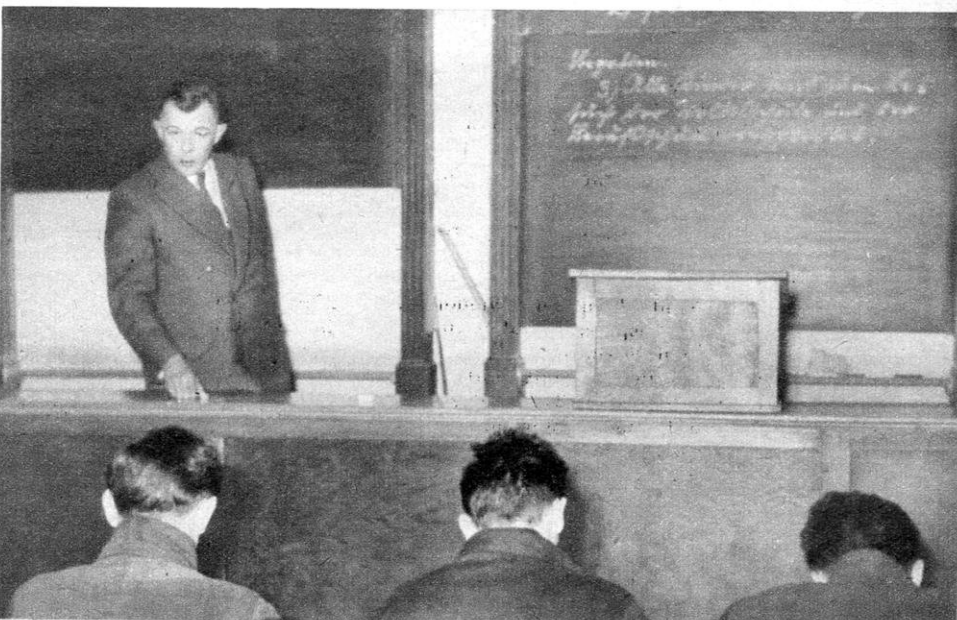
Aber es wurde nichts mit dem Sitzen. Nach dem Morgenkaffee wurde die Zellentür aufgeschlossen: „Alles heraustreten!“ Und alle Zellentüren gingen auf; einzeln, zu zweit, zu dritt kamen sie herausgeschlichen, immer mehr und immer mehr, alle in Grün. Sie versammelten sich im Erdgeschoß. „Los, los!“ schrien die Uniformierten unentwegt. Aber außer Otto beeilte sich niemand. Mürrisch stellte man sich auf, lauter junge Kerle, schlaksig, linkisch, verdrossen. Otto war enttäuscht. Die Leute, die der Sheriff von Goldhill zusammenfing, sahen anders aus. Was waren das für Kerle, diese neuen Kumpels?



Am Abend fand sich Otto in Zelle 299 wieder: zwei mal zwei Meter im Quadrat, ein Fenster mit Gitter, ein Bett (wenn man es so nennen kann), ein Tisch, ein Schemel, ein Wandbrett, ein Kübel und vier weiße Wände. Sonst nichts. Gar nichts. Wie lange werde ich nun in diesen vier Wänden sitzen?, dachte Otto Schmitz, verurteilt „auf unbestimmte Zeit“.

Fotos: Seeger

Ein Katheder, eine Tafel, ein Mann, der wie ein Lehrer aussieht, Sitzreihen. Ein Bild aus der Volkshochschule? Oder einem Kursus „Arbeit und Leben“? Irrtum! Ein Foto aus dem Gefängnis. Der in der Mitte ist Wilfried Helm, siebzehnjähriger Doppelmörder, dessen Name vor drei Jahren in allen Zeitungen stand. Seitdem sich die Gefängnistore hinter ihm schlossen, ist es still um ihn geworden. Genau wie um die anderen Jungen und Mädchen, die in Jugendgefängnissen ihre Strafe zu verbüßen haben.



**ZURZEIT ZELLE 299** heißt die interessante Reportage in der nächsten Nummer des Aufwärts. Wer sind die neuen Kumpels, die Otto im Jugendgefängnis gefunden hat? Was haben sie auf dem Kerbholz? Bewährungschance oder Freiheitsentzug?

# UNSERE MEINUNG

## Ohne Ohrfeigen

Zuerst sah es anders aus. Es stimmte bedenklich, als man die Auffassungen einiger Bundestagsabgeordneten bei der ersten Debatte über den SPD-Antrag, die Gewerbeordnung dahin abzuändern, die körperliche Züchtigung von Lehrlingen zu verbieten, hörte.

Damals gab man der Meinung Ausdruck, „eine Ohrfeige zur rechten Zeit hat noch niemand geschadet“, und der Abgeordnete von Thadden gab sogar ein Beispiel zum besten, wie man in ihn die deutsche Rechtschreibung hineingeprügelt habe.

Doch bei den weiteren Verhandlungen hat der Bundestag eine fortschrittliche Haltung eingenommen, und in seiner Sitzung vom 7. November hat der Bundestag fast einstimmig gegen zwei Stimmen einen Gesetzentwurf angenommen, der das Verbot der körperlichen Züchtigung in der Gewerbeordnung verankert.

Die arbeitende Jugend war einmütig der Auffassung, daß die alte Fassung dieses Paragraphen abgeschafft werden müsse, der in einer Zeit, wo man dabei ist, die Prügelstrafe in den Schulen abzuschaffen, jede Daseinsberechtigung verloren hatte, aber immer noch Handhabe für gewisse Lehrmeister war, mit der „losen Hand“ ihren Lehrlingen Wissen beizubringen.

Es ist erfreulich und berechtigt zu bestimmten Hoffnungen, wenn fast der gesamte Bundestag hier eine fortschrittliche Haltung eingenommen hat. Hoffnung auf großzügige und fortschrittliche Behandlung der noch ausstehenden Gesetze zum Jugendarbeitsschutz und zur Berufsausbildung.

Doch wir müssen unseren Optimismus dämpfen, wenn wir die Frage der Einbeziehung der Lehrlinge in die Arbeitslosenversicherung beleuchten.

## ... aber auch ohne Unterstützung

Monatelange mühevoll parlamentarische Kleinarbeit ist wieder einmal vergebens gewesen. Das Gesetz über die Errichtung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wurde zu Fall gebracht. Ein neuer Gesetzentwurf muß dem Parlament vorgelegt werden. Das ist sehr tragisch. Noch tragischer ist, daß die nach Errichtung der Bundesanstalt in Aussicht gestellte Einbeziehung der Lehrlinge in die Arbeitslosen-Versicherungspflicht nun noch weiter hinausgezögert wird. Diejenigen Lehrlinge also, die 1952 ihre Lehrzeit beendet haben, sind — wenn sie nach Abschluß der Lehrzeit entlassen werden — wiederum schutzlos der Arbeitslosigkeit preisgegeben. Es ist höchste Zeit, daß die Einbeziehung der Lehrlinge in den Arbeitsversicherungsschutz unverzüglich geregelt wird.

Der größte Prozentsatz derjenigen, die nach Ablegung ihrer Gesellenprüfung von ihren Meistern entlassen werden, weil diese angeblich den Gesellenlohn nicht zahlen können oder auch nicht wollen, hat weder einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch auf Arbeitslosenfürsorgeunterstützung. Um die letztere zu erhalten, muß man in bestimmtem Maße bedürftig sein. Das entfällt aber dann, wenn der Vater, die Mutter oder sonst ein Familienmitglied noch arbeitet.

Ein anderes Problem ist folgendes: Vor kurzem empfahlen die Versicherungsreferenten der Landesarbeitsämter, bei der Bemessung der Arbeitslosenfürsorgeunterstützung die Lehrlingsvergütung zugrunde zu legen und nicht den zu erwartenden Gehilfenlohn. Dieser Vereinbarung sind die Landesarbeitsämter Hamburg und Nordrhein-Westfalen nicht beigetreten. Ebenfalls nicht das Landesarbeitsamt Pfalz, da einzig im Lande Rheinland-Pfalz die Lehrlinge eine Anwartschaft auf versicherungsmäßige Unterstützung erwerben. Auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus ist diese Regelung abzulehnen. Nach dem „Bemessungsgesetz ALFU“ wird bei der Einstufung Arbeitsloser, die keine Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung erworben haben und in den letzten 13 Wochen in einer Beschäftigung standen, die nicht ihrem Beruf und ihrer Ausbildung entsprach, zur Vermeidung unbilliger sozialer Härten die ALFU nach dem geschätzten, zukünftig zu erzielenden tariflichen Arbeitsentgelt berechnet. Auf die nach Ablegung der Gesellenprüfung Entlassenen angewandt, muß man also bei der Schätzung des künftig zu erwartenden Arbeitsentgelts den tariflichen Gesellenlohn des gelernten Berufs zugrunde legen. Die Spruchkammer IV des Obergerichts Hannovers hat in einer Entscheidung ebenfalls diesen Standpunkt vertreten. Der DGB-Bundesvorstand legt daher größten Wert darauf, daß die gewerkschaftlichen Vertreter in den Beratungsausschüssen der Landesarbeitsämter darauf hinwirken, diese Frage in fortschrittlichem Sinne zu regeln.

Der Deutsche Bundestag aber hat hier eine große Verpflichtung bald und generell zu erfüllen. Es geht nicht an, daß die Frage der Versicherungspflicht der Lehrlinge immer wieder dadurch hinausgeschoben wird, indem man sie mit anderen Fragen koppelt. Der Bundesarbeitsminister hat hier die Pflicht, dem Bundestag eine Zwischenlösung vorzuschlagen, damit den jungen Menschen bald geholfen wird.

## Herr Schwerdtfeger, der Segen und die herrlichen Zeiten

Wenn man einen Leserbrief an die Zeitung schickt, und er wird nicht abgedruckt, bekommt man gewöhnlich ein Schreiben: „Wir sind durch die drückende Papierknappheit zurzeit leider nicht in der Lage...“ Das schrieb auch die „Heilbronner Stimme“ an Albert Beck, der sich in einem Leserbrief beschwert hatte, daß manche Lehrlinge länger als acht Stunden arbeiten müßten.

Es war nicht die drückende Papierknappheit, die den Redakteur Schwerdtfeger drückte und ihn an der Veröffentlichung des Briefes hinderte, es war das heiße Eisen in Becks Brief.

Überlege man sich das doch mal: „Die führende unabhängige Tageszeitung Nordwürttembergs“ wird von Handwerksmeistern

gelesen. Und was sollten die dazu sagen? Der Abonentenschwund wäre nicht aufzuhalten.

Also schrieb Herr Schwerdtfeger an Albert Beck: „Wenn da und dort ein junger Mann manchmal noch etwas länger als acht Stunden arbeitet, so sollte er sich erzählen lassen von der Zeit vor der Jahrhundertwende, wo Meister, Gesellen und Lehrlinge noch zwölf bis vierzehn Stunden arbeiteten — und trotzdem groß und stark wurden.“ Müßen das Zeiten gewesen sein, wo Meister, Gesellen und Lehrlinge groß und stark wurden. Und der Meister sogar so groß, daß die Werkstatt zu klein wurde und er eine Fabrik baute, weil Lehrlinge und Gesellen Überstunden machten, die er selbstverständlich nicht bezahlte. Und Herr Schwerdtfeger schließt daraus messerscharf: „Das war die Zeit, wo Deutschland und andere industrielle Völker groß und reich wurden.“ Das stimmt. Das Heer der Proletarier wurde immer größer und die Unternehmerschar immer reicher.

„In der Arbeit liegt meistens mehr Segen als im Eckenstehen — leider glauben das die jungen Leute nicht“, schließt Herr Schwerdtfeger resignierend seinen Brief.

Nein, die jungen Leute glauben wirklich nicht an den Segen der unbezahlten Überstunden, denn der fließt in des Meisters Taschen. Aber die jungen Leute könnten dem Herrn Schwerdtfeger von der „führenden Tageszeitung Nordwürttembergs“ etwas über den gesetzlich verankerten Achtstundentag erzählen. Er soll den jüngsten Setzerlehrling fragen.

## Die Kopfbekleidungsbranche diktiert eine Strafarbeit

Man hat noch nie gehört, daß die Autofabrik von ihren Lehrlingen verlangt, sonntags im Mercedes spazierenzufahren. Der Stift einer solch angesehenen Firma geht zu Fuß ins Kino oder mit Evchen über Land... Das dürfte doch nicht sein, sich ohne Auto in der Öffentlichkeit zu zeigen. Die Firma denkt wenig fortschrittlich über neue Werbemethoden. Zögernde Fußgänger würden ermutigt, sich einen Wagen zu kaufen, wenn intensiver geworben würde.

Die Firma scheint jedoch Gründe zu haben, warum sie auf diese Reklame verzichtet.

Die Mützenfabrik Rittersberg in Bensheim verzichtet nicht auf diese Werbemethode. Als einer ihrer Lehrlinge am Sonntag barhäuptig spazieren ging, wurde er am folgenden Tag zum Chef zitiert, und der diktierte ihm eine Strafarbeit:

„Ich bin in einer Mützenfabrik beschäftigt. Da dieses Unternehmen der Kopfbekleidungsbranche dient, ist es selbstverständlich, daß ich die hutlose Mode nicht unterstütze und nicht ohne Hut oder Mütze gehen darf.“

Hundertmal soll der Junge das aufschreiben. Die Firma verlangt das einfach: Huttragen oder Strafarbeit. Sie handelt höheren Interessen gemäß, sie dient der Kopfbekleidungsbranche. Und alle müssen mitdienen. Sonntags und Alltags!

Sollte der junge Mann später einmal seinen Beruf wechseln und in einer Autofabrik arbeiten, wird er sich wundern, daß er am Sonntag keinen Mercedes zu fahren braucht.

**Paris schreibt:** „Sendet uns 20 Gewerkschafts-Jugendkalender...“  
Hoffentlich hast du deinen Kalender auch schon auf dem Gewerkschaftsbüro, Ortsausschuß oder beim Jugendsprecher bestellt. Preis nur 1.25 DM

# DIE WUNDERVOLLE POLIZEI

In einem Londoner Vorort blickte Mrs. Adams mit leichter Besorgnis der vergnügt durch den Garten auf die Straße trippelnden Gestalt ihrer Tante nach, die am vorhergegangenen Abend vom ländlichsten Land zu ihrem ersten Besuch nach London gekommen war. Die alte Dame war über fünfundsiebzig und zog nun aus, um das Westend zu erforschen.

Ungefähr um dieselbe Zeit kam Slippery Millers Faust in Berührung mit dem Kinn des Polizisten Fowler, und zwar mit solcher Wucht, daß der Polizist für einige Stunden die Besinnung verlor und nicht mehr wußte, daß es ihm um ein Haar gelungen war, endlich den Fassadenkletterer zu erwischen, der seit Monaten sein Revier unsicher machte. Slippery blickte ein Weilchen unsicher auf sein Opfer, folgte dann einer plötzlichen Eingebung, zerrte es in eine einsame Nebengasse, zog ihm die Uniform aus, nahm auch den Helm an sich und schritt dann, als Polizist verkleidet, auf die Hauptstraße hinaus. Dort stieg er auf ein einsam stehendes Rad und fuhr davon.

Beim Victoria-Bahnhof angelangt, ließ er das Fahrrad stehen und ging gemächlich durch die Buckingham Palace Street, bestrebt, den entschlossenen, abgemessenen Gang der Londoner Polizisten nachzuahmen. Vor dem Buckingham Palace verweilte er und betrachtete durch das Eisengitter den Bau.

Slippery war eine gesellige Natur, und es wäre ihm lieb gewesen, seine Ansichten über den Palast seiner Freundin Mey oder aber einem seiner Kameraden mitzuteilen.

„Ein Riesenkasten“, dachte er bei sich. „Aber wenn ich König wäre, ich würde in ein weniger trübseliges Heim ziehen — hier gehören bunte Scheiben her und an allen Ecken und Enden bunte Fahnen.“

„Verzeihen Sie“, fragte eine kleine alte Dame und trat zu ihm, „um wieviel Uhr wird die Wache abgelöst?“

Slippery hatte keine Ahnung und fühlte unklar, daß diese Unwissenheit einem Polizisten nicht gezieme. Er räusperte sich gewichtig. In diesem Augenblick erspähte er die nahende Ablösung und sagte erleichtert: „Da kommt sie.“ Das seltsame Paar betrachtete nun gemeinsam das Schauspiel.

„Eigentlich dürfte man es nicht sagen“, meinte die alte Dame, „aber wenn ich die Königin wäre, ich würde immer in Windsor Castle bleiben.“

Slippery hatte nie Windsor Castle gesehen, stellte aber erfreut fest, daß er eine verwandte Seele gefunden habe. Auch der alten Dame gefiel der Palast nicht. Sie wurde ihm so sympathisch, daß er, als sie nach weiteren Sehenswürdigkeiten fragte, ihr vorschlug, ihn auf dem Rundgang durch sein Revier zu begleiten.

Slippery führte die alte Dame über die Straße zum Parlament Square; hier standen einige Polizisten, und Slippery mußte sich sehr beherrschen, um nicht davonzulaufen. Doch erreichten sie gleich darauf eine Stelle, von wo aus sie die Abbey, die Parlamentsgebäude und Big Ben bewundern konnten. Slippery tat es wohl, seine Freude mit jemand zu teilen, und er beachtete gar nicht die mißtrauischen Blicke anderer Polizisten, die den Eindringling nicht erkannten.

Nun geleitete er seine alte Dame zum Trafalgar Square und zeigte ihr das Zenotaphium; im Weitergehen machte er sie auf Scotland Yard und die Downing Street aufmerksam, während sie ihm die Vorzüge des Landlebens schilderte.

Inzwischen war es Slippery klargeworden, daß ihnen zwei Polizisten folgten. Er versuchte es mit einem Bluff, erhob die Stimme

und wies mit dem Finger auf die Nelsonsäule und die Nationalgalerie. Doch kamen die beiden Polizisten unerbittlich immer näher und näher.

„Entschuldigen Sie“, sagte Slippery keuchend vor Angst, „ich sehe dort drüben gerade einen Kerl, den ich schon seit langem verhaften will.“ Und er nahm schleunigst Reißaus. Doch war der eine Polizist noch flinker als er.

Die alte Dame sah die Verhaftung nicht, und als der zweite Polizist zu ihr trat und ihre Identitätskarte zu sehen verlangte, wies sie diese mit heiterer Miene vor, worauf er sich auf taktvolle Art über Slippery erkundigte.

„Sie meinen den Polizisten, der mich herumgeführt hat?“ fragte die alte Dame. „Ein reizender junger Mann; er hat mir alle

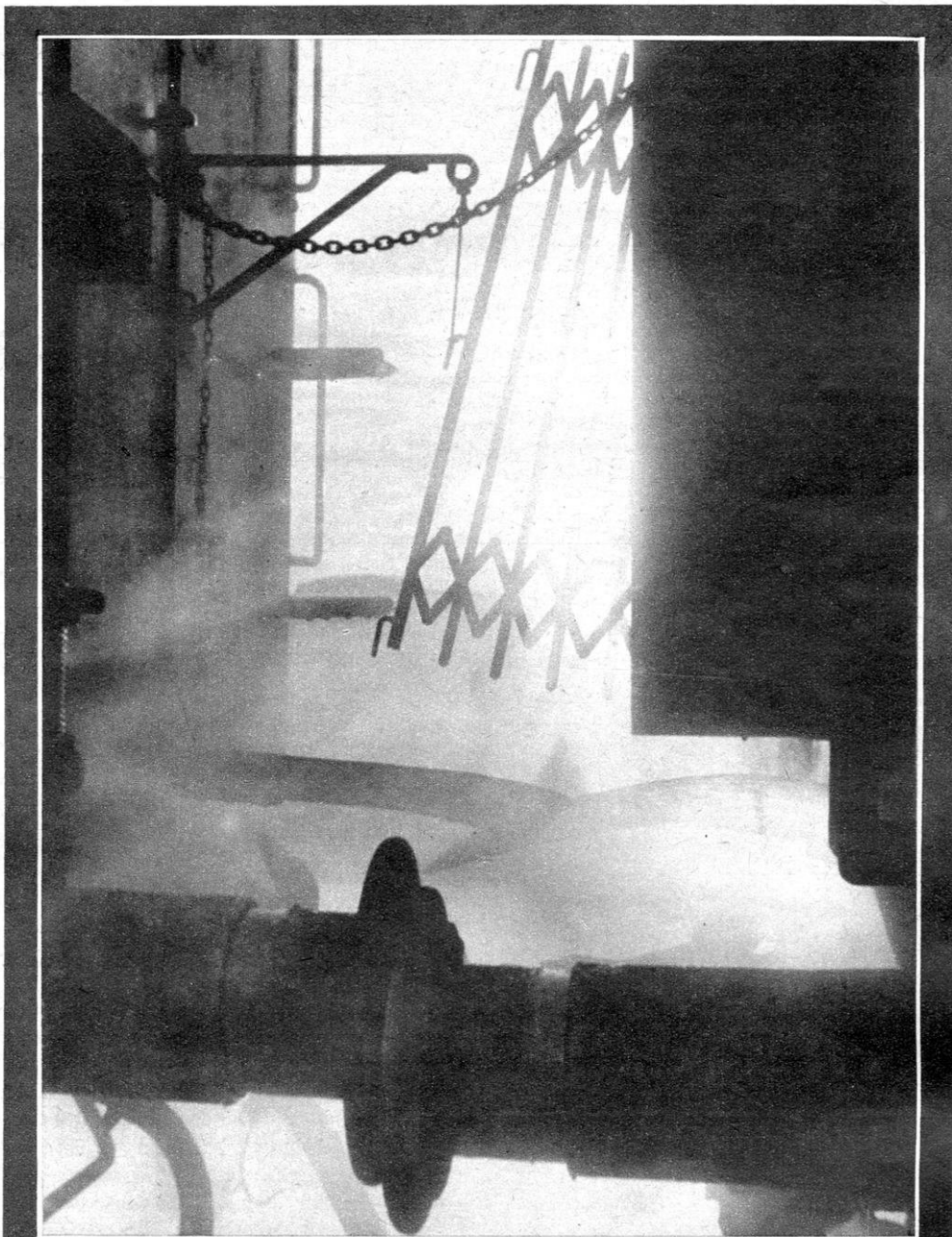
Sehenswürdigkeiten gezeigt und ist jetzt weggelaufen, um einen Verbrecher zu fangen. Hoffentlich gelingt es ihm.“

An ihrer Ehrlichkeit war nicht zu zweifeln, und der Polizist erkannte, daß sie zu Slipperys Tarnung gehört hatte. Deshalb versicherte er ihr feierlich, der Verbrecher sei bereits dingfest gemacht worden.

„Ein wahres Glück“, meinte sie. „Da wird der reizende junge Mann wohl eine Belohnung erhalten?“ Der Polizist erwiderte, nur mit Mühe ein Lachen hinabwürgend, daß Slippery bestimmt seinen Lohn bekommen werde.

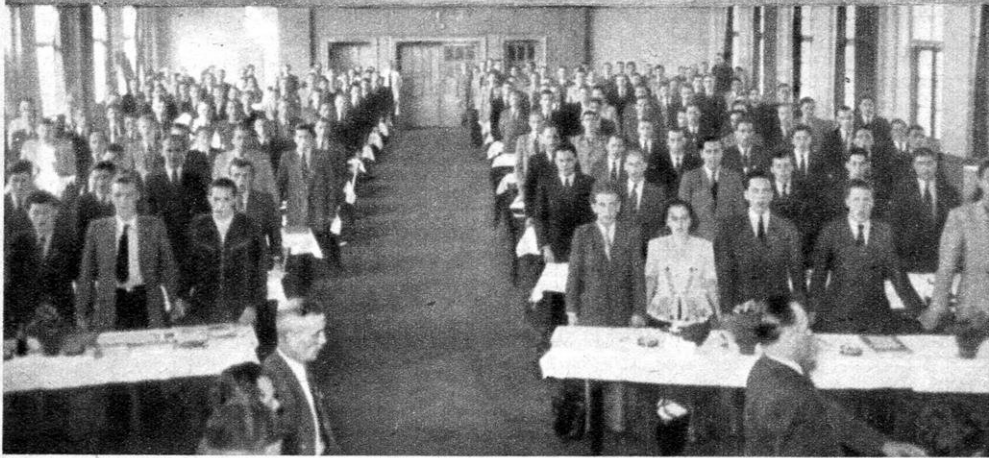
Am Nachmittag hieß Mrs. Adams die Tante mit einem Seufzer der Erleichterung willkommen. „Der Tee wartet bereits auf dich“, sagte sie. „Hast du dich gut unterhalten?“ „Herrlich, meine Liebe, ich habe schrecklich viel gesehen. Und eure Londoner Polizei, das muß man ihr lassen, ist einfach wundervoll.“

(Einzig berechnete Übertragung aus dem Englischen von Hermynia Zur Mühlen.)



In den Details spiegelt sich die Welt. Karl Zimmermann sandte uns dieses Foto aus der Pufferperspektive, in dem er viel Atmosphäre eingefangen hat. Reise, Abschied, Wiedersehensstimmung, selbst politische Motive lassen sich über diesem Bild ausspinnen, das eine weite Gefühlsskala anspricht. Die technisch einwandfreie Aufnahme wurde mit Leica, Blende 5,6, 1/100, aufgenommen und weist trotz Gegenlicht feinste Tonabstufungen auf.

# EUER RECHT - UNSER KAMPF



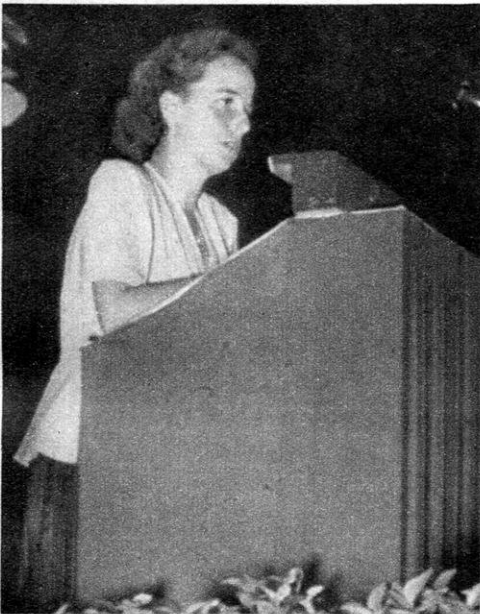
diese Losung war das Leitmotiv für die erste Jugendkonferenz unserer Freunde von der IG. Metall in Frankfurt am 26./27. Oktober. 148 ordentliche Delegierte und 43 Gastdelegierte aus der Bundesrepublik und aus Berlin waren versammelt. Durchschnittsalter 26 Jahre.

Wenn die größte unserer Gewerkschaften ihren Jugendtag abhält, so hat dies schon einige Bedeutung für unsere gesamte gewerkschaftliche Jugendarbeit.

## Stand der Arbeit

Richard Kohlberger berichtete über die bisher geleistete Jugendarbeit bei IG. Metall. Insgesamt bestehen im Bundesgebiet 753 Orts- und Betriebsjugendgruppen. Am 1. Juli gab es 191 621 jugendliche Mitglieder in der IG. Metall. Davon waren rund 54 000 Lehrlinge. Die Mitgliederstatistik zeigt, daß seit dem 1. Januar rund 88 000 junge Arbeiter und Angestellte den Weg in die Organisation gefunden haben. Die Gesamtentwicklung der Mitgliederzahl ist erfreulich gestiegen. Sie beträgt heute 12,4 v. H. gegenüber 9,7 v. H. am 1. Januar 1950.

Ein besonderes Zeichen der Bewährung der jugendlichen Mitglieder ist die Tatsache, daß 112 jugendliche Mitglieder unter 21



Auch eine junge Kollegin aus Berlin sprach in lebhafter Diskussion auf der Jugendkonferenz der Metaller.

Fotos: F. C. Gumbrecht

Jahren ordentlich gewählte Mitglieder der Ortsverwaltungen sind. Unter den Betriebsräten in der Metallindustrie sind 1495 unter 25 Jahren.

573 Betriebsjugendausschüsse der IG. Metall sind regelmäßig tätig und befruchten die gewerkschaftliche Jugendarbeit im kleinsten Betrieb und am entferntesten Ort. Im ersten Halbjahr 1951 nahmen an 1549 Schulungsabenden 48 074 junge Kolleginnen und Kollegen teil.

Diese Zahlen sprechen eine eigene Sprache und zeigen, daß die Jugend von Metall nicht nur bemüht ist, die Arbeiter- und Angestelltenjugend zu gewinnen, sondern daß sie sich bewußt ist, daß zur Zahl auch das Wissen gehört.

## Künftige Aufgaben

Zu aktuellen Fragen der Jugendarbeit und zu künftigen Aufgaben und Zielen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit sprach Alois Wöhrle, Vorstandsmitglied der IG. Metall. Der Zukunftsweg der Gewerkschaften ist vorgezeichnet durch die Lehre aus den Katastrophen der Vergangenheit. Die Jugend steht vor ersten Entscheidungen. Deshalb gelte es, betonte Wöhrle, aus dem jungen Kollegen von heute den bewußten Gewerkschafter von morgen zu machen. Der Streik der hessischen Metallarbeiter habe bewiesen, wieviel Kampfwille in der Jugend stecke.

## Aussprache

Die Referate lösten eine lebhaft, sehr sachliche Diskussion aus, in der alle Fragen angeschnitten wurden, die die Jugend beschäftigen. Das Problem der Berufsausbildung und des Jugendarbeitsschutzes, Schulungs- und Bildungsaufgaben, das Problem der Soldatenbünde und die Frage des deutschen Verteidigungsbeitrages.

Einhmütig bejahte die Konferenz die Stellungnahme des Bundesjugendausschusses des DGB zu den Soldatenbünden mit folgenden Worten:

Mit vollem Recht stellt der Bundesjugendausschuß fest, daß Soldatenverbände in Deutschland eine Gefahr für die demokratische Ordnung sind. Die bekannten Erklärungen des Vorsitzenden des Deutschen Soldatenverbandes, der „Appell zum Sammeln“ des Präsidiums des Soldatenbundes, die Anpreisung der Soldatenbünde als „Hort der Ordnung“, die Äußerungen maßgeblicher Führer von Soldatenbünden gegen die „veraltete Demokratie“, die Tatsache, daß den leitenden Gremien

der Soldatenbünde ehemalige SS-Generale und andere, von Hitler ausgezeichnete Offiziere aller Rangklassen angehören, die Unterstützung von Soldatenbünden aus „Industriemitteln“ — all dies beweist, wie richtig und notwendig die Feststellung des Bundesjugendausschusses des DGB ist.

Weiter heißt es in der gleichen Entschliebung zur Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrages:

Die Jugend der Industriegewerkschaft Metall ist sich einig mit der im DGB zusammengeschlossenen Jugend, daß die Freiheit der gewerkschaftlichen Arbeit nur im demokratischen Staat möglich ist, und verlangt die Verteidigung des demokratischen Staates und seiner Einrichtungen. Sie verlangt ferner, daß das soziale Fundament der Demokratie so gestärkt wird, daß die gesamte arbeitende Jugend die Demokratie als wirklich verteidigungswert empfindet.

Wenn sie auch bereit ist, diesen Kampf des Westens gegen den Osten für die Freiheit gegen die Diktatur zu unterstützen, so lehnt sie doch einen militärischen Verteidigungsbeitrag unter den gegenwärtigen Umständen und im gegenwärtigen Zeitpunkt ab. Sie sieht die Gefahr, daß durch nazistische und militärische Kreise — die geschworenen Feinde der Gewerkschaft — jeder demokratische und soziale Fortschritt in der Bundesrepublik verhindert wird. Nur ein Volk, das wirklich frei seine Entschlüsse fassen kann, wird bereit sein, seine sozialen Rechte und seine Freiheit zu verteidigen.

Die Frage der Wehrpflicht kann nur Angelegenheit des ganzen Volkes sein.

In weiteren Entschliebungen wandte sich die Konferenz gegen die Störrarbeit kommu-

---

## DIE JUNGEN ARBEITER

*Ja, so wird es einmal sein:  
Die Fabrik zu unsern Füßen  
muß uns als Gebieter grüßen,  
und wir schreiten froh hinein.*

*Walzen, Räder, Transmissionen  
drehen sinnvoll ihre Kreise,  
singen eine neue Weise,  
summen einen hellen Ton.*

*Euch, Maschinen, Gruß und Dank  
für das heilige Bewegen!  
Unsre eisernen Kollegen  
seid ihr, stählern, stark und blank.*

*Eure Kräfte, unser Hirn,  
eng vereint zu großen Taten,  
lassen eine Welt geraten . . .  
Eure Kräfte, unsre Stirn!*

Karl Bröger

---

nistischer Tarnorganisationen in den Gewerkschaften, forderte die Wiedereinführung der Versicherungspflicht für Lehrlinge, die baldige Verabschiedung eines neuen Jugendarbeitsschutzgesetzes und des Berufsausbildungsgesetzes durch den Bundestag. Daneben wurde eine Reihe organisatorischer Fragen behandelt.

Von der ersten Jugendkonferenz der IG. Metall kann gesagt werden, daß sie viele Anregungen, Impulse und klare Formulierungen für künftige gewerkschaftliche Jugendarbeit erarbeitet hat, die sich bis zur nächsten Jugendkonferenz in greifbaren Erfolgen ausdrücken werden.

# DER MANN

AUS DER

## STREICHHOLZ- FABRIK

Ein Bild von ihm erinnert an Hans Böckler, obwohl er ganz anders aussieht. Doch diese Männer haben manches gemeinsam: das markante Gesicht und die gütigen Augen. Beide begannen als Arbeiter ihren Weg und blieben es immer, blieben es auch, als Amt, Würde, Ehre und Auszeichnung zu ihnen kamen, und als sie an der Spitze einer großen Gewerkschaft standen. Doch während Hans Böckler von uns ging, ist Léon Jouhaux, zweiundsiebzigjährig, rüstig und unverbraucht, noch immer Generalsekretär der „Force Ouvrière“, der freien Gewerkschaft in Frankreich.

Kaum einer von uns kennt Jouhaux, kaum einer von uns hat etwas von ihm gehört, obwohl er schon im Februar 1946 nach Deutschland kam, um die Verbindung mit uns neu zu knüpfen. Denn Frankreich liegt immer noch durch eine sinnlos gewordene Grenze weiter von uns entfernt als die paar Kilometer von hier bis dort. Bei Böcklers Begräbnis schritt der Franzose mit den Tausenden hinter dem Sarg, ungesehen, unerkannt.

In diesen Tagen ging sein Name durch alle Zeitungen: Friedens-Nobelpreis 1951 für Jouhaux. „Diejenigen, die mit Schrift und Tat erfolgreich die merkwürdigen Vorurteile bekämpfen, die Nationen und Regierungen gegen die Einrichtung eines europäischen Friedensbundes hegen, sollen besonders beachtet werden“, forderte der Stifter Alfred Nobel in seinem Testament.

Seit über vierzig Jahren gehört Léon Jouhaux zu den führenden Männern der französischen Gewerkschaftsbewegung. Mit neunundzwanzig Jahren war er Generalsekretär. Wir würden sagen: Vorsitzender des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes. Seine Kollegen werden gewußt haben, warum sie ihn wählten, ihn, den Sohn eines Pariser Fabrikarbeiters, ihn, der schon mit zwölf Jahren zur Arbeit ging und mit sechzehn Jahren zur Gewerkschaft stieß. Er kommt aus der Mitte des Proletariats. Er kennt die Sorgen und Nöte der Arbeiter. Die Kollegen einer Streichholzfabrik wählten den jungen Mann zu ihrem Vertreter. Zwölf Jahre später war er ihr Generalsekretär. Er blieb es bis heute. Allen politischen Stürmen zum Trotz, die in Frankreich immer sehr heftig wehen. Lediglich den Nazis blieb es vorbehalten, Léon Jouhaux nach Deutschland zu verschleppen, um ihn ins KZ zu stecken.



Léon Jouhaux in Deutschland aus Anlaß der Beisetzung unseres Kollegen Hans Böckler. Foto: DGB

„Seine Rolle war in Frankreich oft umstritten“, schreiben viele Zeitungen heute. Das ist nichts Besonderes. Welcher Gewerkschafter ist nicht umstritten, wenn er seine Sache gut macht? Jouhaux hatte es besonders schwer. Er hatte nach zwei Seiten fechten müssen: Auf der einen Seite standen die Reaktionäre, auf der anderen die Radikalen. Zweimal verkrachte er sich mit den KP-Leuten: Nach dem ersten Weltkrieg verließen die Kommunisten seine Gewerkschaft, nach dem zweiten Weltkrieg machte er sich mit seinen Leuten selbständig. Denn nicht der Klassenkampf, der vielleicht nur die Machtpositionen in der Politik verschiebt, ist ihm das Wichtigste, sondern die soziale Gerechtigkeit, für die er sein Leben lang kompromißlos gekämpft hat. „Der Weltfriede ist nur möglich, wenn sozialer Friede herrscht“, sagte Jouhaux einmal. Er hat das Interesse der Arbeiter für die internationalen Bemühungen um eine Zusammenarbeit der Völker geweckt, und er hat es verstanden, allen klarzumachen, daß der Friede nur mit der Arbeiterklasse gesichert werden kann. Diese Auffassung und seine Arbeit brachten ihm jetzt den Friedens-Nobelpreis.

Der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes übersandte dem großen französischen Kollegen Léon Jouhaux folgendes Telegramm:

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund beglückwünscht Sie aufrichtig zu der großen Ehre, Träger des 50. Friedens-Nobelpreises für das Jahr 1951 zu sein. Unser Wunsch ist es, daß wir noch viele Jahre gemeinsam für den Frieden arbeiten können.“ hgt.

Dem Wunsch unserer Leser nachkommend, stellen wir für den laufenden Jahrgang eine Einbanddecke, Halbleinen, für den Aufwärts her. Wer sofort bestellt, erhält die Einbanddecke zum Vorzugspreis von DM 2.10 portofrei zugesandt.

## KURZ BERICHTET:

Gegen den in seiner Form überholten und überalterten Arbeitsdienst wandte sich der Deputierte der Hamburger Jugendbehörde, Martin Plat, in einem Aufruf. Martin Plat forderte die Einrichtung eines „Hilfswerkes der Jugend“ aus öffentlichen Mitteln. Das Hilfswerk sollte Jugendwohnheime mit angegliederten Lehrwerkstätten für alle gewerblichen Berufe umfassen. Die Erzieher und Ausbildungskräfte müßten in Verbindung mit Jugendämtern, Jugendbehörden und anderen Einrichtungen nach ihrer fachlichen und pädagogischen Eignung ausgesucht werden.

Aus der McCloy-Spende wurden der Leitung des Jugenddorfes Balg bei Baden-Baden 50 000 DM übermittelt zum Aufbau eines niedergebrannten Wohnheimes. Das Jugenddorf wurde nach dem Kriege durch den CVJM errichtet. Es nimmt verwahrloste Jugendliche auf und vermittelt sie in eine geeignete Arbeitsstelle.

„Wie denkt die Jugend über eine europäische Armee?“ lautet das Thema eines Zweinationengesprächs am 24. November um 17.15 Uhr (und am 11. Dezember um 18.20 Uhr) im Jugendfunk des Hessischen Rundfunks. In der Sendung unterhalten sich deutsche und französische Jugendliche. Von deutscher Seite nehmen ein Vertreter der Katholischen Jugend, einer des Bundes Europäischer Jugend und ein Vertreter der Falken an dem Gespräch teil.

Die Arbeiterwohlfahrt Bayerns will ihr Bauprogramm für Jugendwohnheime auch im nächsten Jahr weiterführen. Die Arbeiterwohlfahrt hat bisher 14 Heime in Bayern eröffnet. Sechs weitere sollen noch bis Jahresende ihrer Bestimmung übergeben werden. Der Bau von 18 neuen Heimen ist begonnen oder geplant.

Die hannoversche Jugend erhielt ein eigenes Haus, welches am 10. November seiner Bestimmung übergeben wurde. Mit dem Haus ist eine Jugendherberge verbunden.

In „Haus Schwalbach“ finden zwei Lehrgänge statt. Eine Arbeitswoche läuft unter dem Motto „Führung junger Menschen im Betrieb“, der andere Kursus ist ein Fortbildungslehrgang für Lehrkräfte, die junge Arbeitslose in Grundkursen unterrichten, und läuft unter dem Thema „Führung junger Menschen in Fachkursen“.

Große Kopfschmerzen bereitet der bayrischen Regierung die Unterbringung der in diesem Jahr aus der Schule entlassenen Jugendlichen in Lehr- und Arbeitsplätze. Wie Arbeitsminister Ochsle am Donnerstag im Landtag mitteilte, suchen von den 152 000 schulentlassenen Jungen und Mädchen rund 100 000 eine Lehrstelle. Dazu kämen noch 43 000 Jugendliche, die schon in den vergangenen Jahren keinen Arbeitsplatz finden konnten. Für diese 143 000 Jugendlichen stünden aber nur 80 000 Arbeitsplätze zur Verfügung, so daß 63 000 Jungen und Mädchen keine Lehrstelle zugewiesen bekommen könnten.

## EINBAND- DECKEN



# DIE SPHINX SCHWEIGT



## NICHT MEHR

**Der falsche Polizeioffizier  
Der Premier fiel um  
Die Zündschnur fängt Feuer**

Die erwachende Sphinx. Der Wüstensturm bringt nicht soviel Unruhe in die Stadt wie die Leidenschaft ihrer Männer und Frauen. „Nieder mit der Fremdherrschaft!“, „Nieder mit den Engländern!“ Sie machen für das Elend ihres Landes die Engländer verantwortlich.

### **Skandale, Unruhen, Morde, Bombenanschläge**

das sind die Begleiterscheinungen im Kampf um Ägyptens Unabhängigkeit. Dezember 1948. Es ist um die Weihnachtszeit. Der Wagen des ägyptischen Premierministers hält vor dem Ministerium. Nokrashy Pascha betritt das Gebäude und geht auf den Lift zu. Ein Polizeioffizier kommt ihm entgegen und grüßt ihn. Der Premier nickt zurück. Da hallen fünf Schüsse durch das riesige Treppenhaus. Die Hand, die eben noch den Hut zog, krallt sich in die Brust. Ein dumpfer Fall. Die Ärzte kommen zu spät. Nokrashy Pascha war sofort tot.

Der „Polizeioffizier“ wird verhaftet. Er ist Student, Mitglied der Moslembruderschaft. Gewaltvoller Regierungssturzversuch, Terroraktionen, Bombenanschläge, Morde, illegaler Waffen- und Munitionsbesitz, Provokationen von Unruhen in Schulen und Universitäten, Erpressungen und Einschüchterungsversuche — das und vieles andere war der Moslembruderschaft zur Last gelegt worden in der Proklamation des Premierministers, mit der er drei Wochen vorher die Organisation verboten hatte.

### **„Kreuzige ihn!“**

Für romantische Gemüter haben die unvorstellbar zahlreichen Bettler des Orients noch immer etwas von Tausendundeiner Nacht. Für den Politiker und den Soziologen sind die Bettler und Arbeitslosen schon ein ernsteres Problem. Vor nicht allzuvielen

Jahren gehörte jeder dritte zu der Klasse, über die die Touristen in helles Entzücken ausbrechen und die als Märchenerzähler, Straßensänger, Derwische und Gottweibwasalles den Romantikern die Pfundnoten aus allen Beuteln zogen. Der nüchterne Soziologe schmeißt all diese Leute in den Topf der Unproduktiven. Jeder dritte ein Bettler, das ist selbst angesichts des orientalischen Hangs zum Nichtstun eine erschreckend hohe Zahl. Seit 1831 hat sich die Bevölkerung um das Fünffache vergrößert, während der Lebensraum sich nur um das Doppelte ausgedehnt hat. Die Industrie hat hier aber nicht den Überschub aufgenommen. Diese Millionen, die neben einem übrigens kaum wohlhabender lebenden Bauernstand als eine Klasse dahinleben, für die es einfach kein Unterkommen gibt, müssen einem Staat, der immer stärker in das kapitalistische System eingefangen wurde, zur schwelenden Gefahr werden. Und wie in allen Fällen wird auch hier diese Klasse jedem bedingungslos zujubeln, der ihr auch nur das geringste verspricht. Genau so bedingungslos, wie sie am anderen Tag ihr „Kreuzige ihn!“ rufen wird, wenn sie sich davon zwei Schnitten Brot mehr verspricht.

### **„Wir verlangen . . .!“**

So lastet nun schon seit Jahren eine gewitterrige Schwüle über dem Nahen Osten. Die Atmosphäre ist gewitterschwanger, und ständig wetterleuchtet es von der einen oder anderen Ecke. Im November 1950



Der Nachbar der Sphinx: Ferdinand de Lesseps, der Erbauer des Sues-Kanals, steht bei Port Said auf dem Sockel. Wie lange noch? Ägyptens Zeitungen sähen ihn lieber unten. Wird man ihn herunterholen?

zuckt nun ein Blitz, der zu dem Wetterleuchten auch noch das Donnerrollen der nahenden Katastrophe beängstigend laut erdröhnen läßt.

In seiner Thronrede zum Beginn der neuen Parlamentszeit verlangt König Faruk entschlossen eine Revision des Vertrages von 1936, den Abzug der britischen Truppen aus Ägypten und die Einheit des Niltals. „Meine Regierung wird von diesen Forderungen nicht abgehen. Als erste Maßnahme verlangen wir daher...“ Und in diesem Tone geht es weiter.

Natürlich reagiert das britische Unterhaus sauer. Bevin denkt nicht daran, den Nahen und Mittleren Osten seiner Verteidigung zu entkleiden und die Sicherheit freundlich gesinnter Staaten aufs Spiel zu setzen.

### Die Festung Nahost

Vor achtzig Jahren hat man in England nicht im entferntesten davon geträumt, daß der Sueskanal einmal zum außenpolitischen Problem Nr. 1 werden könnte. Aber eigentlich geht es gar nicht um den Kanal an sich. Mit der Herrschaft über den Sueskanal allein ist England nicht gedient. Zur Sicherung des Kanals gehört die Kontrolle des Roten Meeres als Verlängerung des Kanals. Und daraus hat sich England eine gewaltige Festung von eroberten, beeinflußten und befreundeten Staaten geschaffen. Und vor dem Aufmarschraum des Indischen Ozeans liegt die Vorpостenstellung von Singapur. Dieses ganze Gebäude aber steht und fällt mit dem Sueskanal.

Man sieht also, daß es eigentlich um mehr geht als nur um die ägyptische Unabhängigkeit. Denn geht der Kanal an Ägypten, dann ist auch die von England gebaute Festung wertlos. Und das weiß man im Kreml genau so gut wie in London und Washington.

### Kein Feiertag

Am 26. August war der fünfzehnte Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages von 1936. Kein Feiertag für Ägypten. Kein freier Tag für die Polizei. Wieder einmal Massendemonstrationen. Aufreizende Parolen werden in die erregten Volksmassen geworfen.



Antibritische Plakate schreien nach dem Abzug der britischen Truppen.

Die Massen wälzen sich zur britischen und zur USA-Botschaft. Haßworte geifern durch die staubige Luft. Fensterscheiben klirren. Die ersten Steine fliegen. Bald setzt ein regelrechter Steinhaegel auf die Gebäude und die Wachtposten ein. Die greifen zur Waffe. Wieder peitschen Schüsse in Kairo. Das ist nichts Ungewohntes. Es gibt Verwundete. Auch daran hat man sich gewöhnt.

### Immer wieder der Vertrag

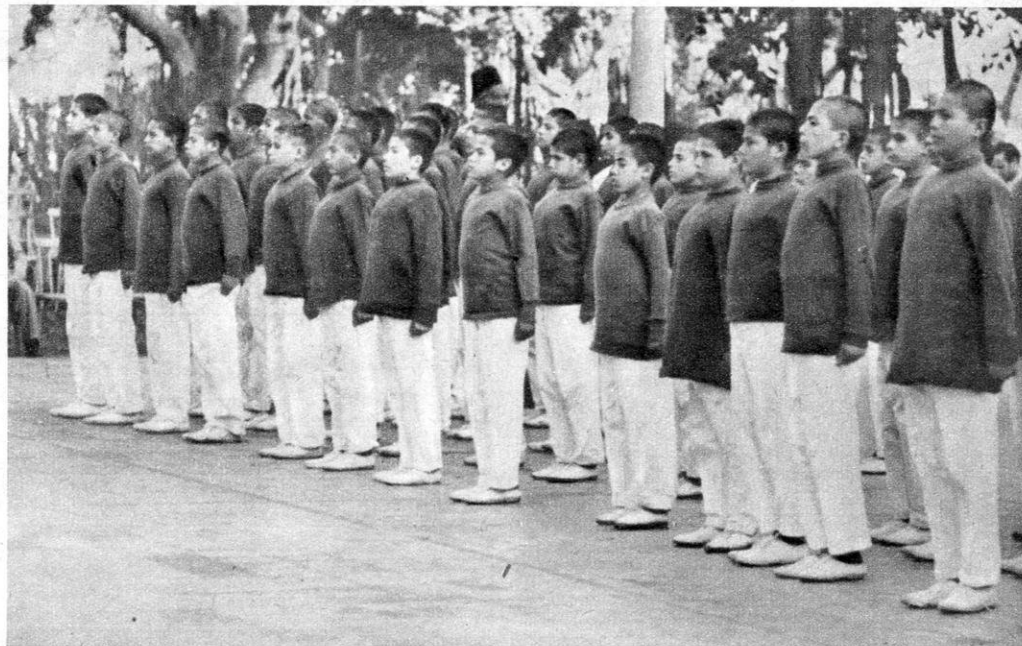
Immer wieder der Vertrag von 1936. Was bedeutet er?

Nun, zunächst einmal die Anerkennung der Souveränität Ägyptens, dann die Räumung Ägyptens von allen britischen Truppen bis auf 10 000 Mann und eine 400 Mann starke RAF-Einheit. Weiter ist England die Benutzung von Alexandrien und Port Said als Marinestützpunkte sowie die freie, von der ägyptischen Regierung in jeder Weise zu unterstützende Bewegung von Truppen im Falle eines Krieges oder bei drohender Kriegsgefahr zugesichert. Außerdem sind in dem Vertrag ein gegenseitiges Verteidigungsabkommen und eine Klausel über den Schutz des Sueskanals durch die Engländer enthalten.

Der Vertrag würde am 26. August 1956 ablaufen. Fotos: dpa (1), Presse-Seeger (2) Archiv (2)



Die wachsame Sphinx. Sie hat allen Grund, mißtrauisch zu sein. Sie stehen jetzt anderen Männern gegenüber als den Taschendieben in den Straßen Kairo.



Im Schatten der Sphinx spielten sie. Ihr Spiel ist ernst geworden. Soldaten von morgen stehen stramm. Wissen sie, was Soldatspielen heißt? Wissen das ihre Mütter? Der Engländer ist zäh. Er weiß, was in Ägypten für ihn jetzt alles auf dem Spiele steht . . .

Die mißtrauische Sphinx. In der Kanalzone herrscht Kriegsrecht. Jeder wird nach Waffen durchsucht. Man hat Angst vor ihnen. Mit Recht. Sie gehen dort leichter los als bei uns. Der Mann von der Straße fühlt: Hier muß etwas anders werden! So kann das nicht weitergehen!

### „Nur die Sprache der Gewalt!“

Die Zündschnur des Pulverfasses Nahost fängt Feuer, als Kairo am 8. Oktober die Verträge mit England löst. England erkennt natürlich die einseitige Kündigung des Vertrages von 1936 nicht an. Der britische Botschafter überreicht in Kairo einen Gegenvorschlag über eine Beteiligung Ägyptens an einer Nahostverteidigungsorganisation. Aber Kairo läßt nicht mit sich reden. Die Antwort sind Ausschreitungen. Die antibritische Welle, durch die Vertragsauflösung erregt, reißt alle Kreise mit in ihren Strudel. Englandfeindliche Umzüge werden abgehalten, englische Geschäfte in Brand gesteckt und Autos umgeworfen. Als der ägyptische Außenminister sich zu keinen Erwägungen einer Verteidigungsbeteiligung vor Abzug

aller Truppen aus der Kanalzone herbeilassen will, droht England mit Waffengewalt und Luftbrücke. In der Zwischenzeit hat Kairo einen Plan zur Vertreibung der britischen Truppen aus der Zone aufgestellt. Die britischen Truppen sollen zu feindlichen Streitkräften erklärt werden. Und immer wieder Massendemonstrationen. „Nieder mit der Fremdherrschaft“ schreit es in Kalk und Kreide von den Häuserwänden. Ägyptische Arbeiter und Angestellte verweigern ihren englischen Chefs den Dienst. Ägyptische Freiwilligenbataillone werden aufgestellt.

Der Kampf um eine der Lebensadern des britischen Weltreiches, der Kampf um den Sueskanal, drängt einer Entscheidung zu. Hoffentlich bleibt hier der Friede erhalten.

# GEWERKSCHAFTEN SIND LEBENDIGE SOLIDARITÄT

Das neuerbaute Gewerkschaftsjugendheim Haus „Hans Böckler“ des DGB, Landesbezirk Bayern am Steinberg bei Hersbruck, beherbergt die Landesjugendkonferenz des DGB, Landesbezirk Bayern.

Die 83 500 jugendlichen Mitglieder unserer Gewerkschaften und Industriegewerkschaften in Bayern wurden an der Konferenz durch 60 Delegierte vertreten.

Kollege Gustav Schiefer, der wohl als der Vater der GJ in Bayern benannt werden darf, begrüßte die insgesamt 100 Delegierten und Gastdelegierten im Namen des Landesbezirksvorstandes.

Er überbrachte die Grüße des schon seit längerem erkrankten 1. Vorsitzenden, Kollegen Hagen, dem die Konferenz ein Wunschtelegramm zur Genesung übersandte.

Kollege Schiefer, der aus seiner erlebten Geschichte unserer Arbeiterbewegung die Teilnehmer ansprach, fand aufgeschlossene Zuhörer für die Worte zu seinen Gedanken über „die Aufgaben der jungen Generation“ und die Verlebendigung der Solidarität in unserer Bewegung.

Der Bericht des Landesjugendsekretärs Ludwig Koch über den Arbeitszeitraum seit der Jugendkonferenz in Wörth an der Donau zu Pfingsten 1949 gab Ausdruck über alle die Mühen und Erfolge der Gewerkschaftsjugend um die Erziehung der Jugend und der Vertretung ihrer sozialen, beruflichen und kulturellen Interessen. Da hierbei noch ein Jahr Jugendarbeit im ehemaligen Bayerischen Gewerkschaftsbund angesprochen wurde, kam der Berichterstatter auch auf diese innerorganisatorischen Veränderungen — einst BGB, jetzt DGB — zu sprechen, die sich sehr stark auch im Bereich der Jugendarbeit auswirkte.

In über 320 außerbetrieblichen Jugendgruppen und 416 Betriebsjugendgruppen und -ausschüssen wird Jugenderziehungs- und Jugendbildungsarbeit geleistet.

Die Pfingstjugendtreffen in den Jahren 1949, 1950 und 1951, die zwei internationalen Veranstaltungen in Kochel und auf der Winklmoos-Alm, die Gestaltung der Urlaubszeiten durch Gruppenfahrten und Ferienlager und die bedeutende Zahl kultureller Veranstaltungen durch die örtlichen Gruppen geben ein eindringliches Bild aktiven Jugendlerns.

Die Bildungseinrichtungen und Schulen des DGB, der IG und G und in den örtlichen Bereichen die Schulungskurse mit ihren allgemein bildenden Lehrzielen wurden von den jugendlichen Mitgliedern stark besucht. Innerhalb des Berichtszeitraums konnte von bedeutenden sozialen Erfolgen für die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge berichtet werden, so die Erhöhung des Jugendurlaubs auf 24 Tage für Jugendliche bis zu 16 Jahren und auf 18 Tage für Jugendliche bis zu 18 Jahren teils durch Tarifverträge und durch die Einflußnahme auf die Gestaltung des bayerischen Urlaubsgesetzes;

Verbesserung der Lehrlingsvergütungen in Tarifverträgen durch die einzelnen Gewerkschaften, wobei Erhöhungen von 20 bis 150 v. H. erreicht wurden;

Einflußnahme auf die Lehrausbildung durch die gewerkschaftlichen Betriebsjugendsprecher und Betriebsräte einerseits und durch Vertretung in den Prüfungsausschüssen für die Gehilfenprüfungen und die Gestaltung des Lehrvertragsrechts andererseits.

Außerdem konnte in einer Reihe von Tarifverträgen das Alter für Bezahlung des Volllohnes wesentlich gesenkt werden.

In den Ausschüssen und Vereinen sowie Gesellschaften, in denen die Gewerkschaften vertreten sind, wie Landesaussschuß zur Beseitigung der Berufsnot der Jugend, Landeschulausschüsse, Bayrischer Jugendring und Kreisjugendringe, Bayrisches Jugendsozialwerk, konnte maßgeblicher Einfluß auf die zur Ausführung kommenden Jugendmaßnahmen ausgeübt werden.

Das Bundesvorstandsmitglied Willi Ginhold von der Hauptabteilung Jugend sprach ausführlich über den Stand und die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung und das Berufsausbildungswesen. Seine Ausführungen endeten in dem Vorwurf an die Bundesregierung, daß sie die Verabschiedung von Gesetzen über die Gestaltung des sozialen Problems, die in ihrer Auswirkung vorbeugend auf die Jugend wirken, zurückgestellt und sich beschränkt hat auf die jugendfürsorgische Gesetzgebung. Das widerspricht der Vorstellung, daß vorbeugen besser ist als heilen.

Das Landesbezirksvorstandsmitglied des DGB, Landesbezirk Bayern, Max Wöner, sprach zu dem Thema „Gewerkschaftspolitik der Gegenwart“. Seine Ausführungen enthielten das Bekenntnis, daß durch die Gestaltung der „materiellen“ Lebensgrundlage des Arbeitnehmers der Weg frei gemacht werden muß zu seiner geistigen Befreiung, um teilnehmen zu können an der Kultur unserer Zeit. Soll diesem Bemühen um eine Verbesserung des Wohlstandes ein dauernder Erfolg beschieden sein, so ge-

nügt es heute nicht mehr, eine Politik der Lohnerhöhungen zu betreiben, dann muß die Wirtschaft gestaltet und Einfluß ausgeübt werden auf die Steuerpolitik des Staates.

Die zur Behandlung und Annahme gekommenen Anträge sind der Spiegel der Willenskundgebung der Konferenz.

Sie begrüßte die Erklärung des Bundesjugendausschusses zu den Soldatenbünden und zum Ordentragen;

sie wandte sich an den Bundesvorstand mit der Bitte, die Kraft der sechs Millionen Mitglieder der Gewerkschaften im DGB für Friedenspolitik und gegen Remilitarisierung zur Geltung zu bringen;

sie verurteilte den Mißbrauch der Namen von Gewerkschaftsfunktionären und -mitgliedern durch kommunistische Tarnorganisationen und forderte die jugendlichen Mitglieder auf, sich in ihrer gerechten Empörung gegen die Restauration und Reaktion nicht mit antidemokratischen Kräften zu verbinden;








sie ist empört über die Ausschließung jugendlicher Arbeiter im Kündigungsschutzgesetz und über die Verzögerung der Hereinnahme der Lehrlinge in die Arbeitslosenversicherung durch die Ministerialbürokratie;

sie setzte sich auseinander mit Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit in den Jugendringen;

sie begrüßte in einer Entschliebung den Entwurf des Berufsschulgesetzes für Bayern; sie ersuchte bei Verlegung des Schulschlusses auf das Frühjahr im Einführungsjahr einer Verlängerung der Schulzeit vorzunehmen, damit die Berufsnot der Jugend eine Erleichterung erfährt;

sie begrüßt den Antrag 2894 der SPD-Bundesfraktion auf Veränderung des Züchtungsparagraphen 127 A, Absatz b, der RGO. Die Konferenz schloß mit dem begeistert gesungenen Lied:

„Brüder zur Sonne, zur Freiheit“

1	2	3	4		5	6	7	8
9					10			
11					12			
13				14				
			15					
16	17	18			19	20	21	
22					23			
24					25			
26					27			

### Kreuzworträtsel

**Waagrecht:** 1. Musikedrama, 5. Quellfluß der Donau, 9. Vortrag, 10. päpstlicher Gerichtshof, 11. Hausflur, mundartlich, 12. Musikton, 13. abwaschbare Tapete, 15. Fluß in Baden, 16. seltensame Begebenheit, 22. Dünger, 23. Landschaft in der Champagne, 24. Gewässer, 25. Priester ohne Amt, 26. Laubbaum, 27. Seebad in Pommern.

**Senkrecht:** 1. Stadt in Rußland, 2. persischer Schutzgeist, 3. Paradiesgarten, 4. Zusammenstoß, 5. Badeort, 6. Pferd, 7. Haushaltplan, 8. Hafenstadt in Palästina, 14. Farbe, 16. Nährmutter, 17. alkohol. Getränk, 18. Haustier, 19. Fisch, 20. Baum, 21. Schiffstau.

### Die Summe 133

Pr . . . arrentasche — Seg . . . lug — Jahr . . . t — Er . . . ch — Kla . . . lehrer — W . . . orte — Ver . . . füng — Zi . . . ernrohr — N . . . igall — F . . . eife — Blüten . . . g

In die vorstehenden Wortteile ist an Stelle der Punkte ein Zahlwort so zu setzen, daß Hauptwörter entstehen. Die eingesetzten Zahlen ergeben, zusammengezählt, die Summe 133.

### Inges Geburtstag

In einer Woche feiert Inge ihren achten Geburtstag. Sie hatte ihre Freundinnen zum Geburtstagskuchen eingeladen, ohne die Mutter vorher zu fragen. Als diese von dem selbständigen Handeln ihres Töchterleins erfuhr, sagte sie: „Du mußt mich doch vorher erst um Erlaubnis fragen, ob du deine Freundinnen zu deinem Geburtstag einladen darfst! Du wirst erst acht Jahre alt und willst schon großartige Geburtstagsfeiern veranstalten!“

Hier stimmt doch etwas nicht!

\*

### Auflösungen aus Nr. 22

**Wabenrätsel:** 1. Zensur, 2. Mutter, 3. Distel, 4. Dollar, 5. Relief, 6. Reflex, 7. Zikade, 8. Mieter, 9. Sirene, 10. Raster, 11. Serval, 12. Verein, 13. Vakuum, 14. Radium, 15. Nevada, 16. Vetter, 17. latent, 18. Nitrat, 19. Muster, 20. Sidney, 21. Darwin, 22. Barren, 23. Donner, 24. Araber.

**Merkwürdige Behauptung:** Der Bube meint natürlich seinen Großvater mütterlicherseits.

**Wie war das möglich?** Die Zeiger beider Zifferblätter sind stets miteinander verbunden. Das Vorstellen des einen bewirkt das des anderen. Die angeführte Zwischenzeit ist, da die Uhr ging, belanglos.

**Belohnungen:** 6,30 D-Mark, 5,60 D-Mark, 4,90 D-Mark, 4,20 D-Mark.

\*

### Auflösungen der sechs Fragen aus Nr. 20

Die sechs Antworten lauten: 1. Indianische Fußbekleidung, 2. Ja, das Betriebsrätegesetz vom 4. 2. 1920, 3. Durch den Bundesrat, 4. Hamlet in „Hamlet“, 5. Rundfunk im amerikanischen Sektor, 6. Adolf Kummernuß, Stuttgart.

Die fünf Preisträger sind: Walter Jakobi, Göttingen, Bürgerstr. 66a, Inge Hörcher, Stuttgart 13, Klingenstr. 29, Margarete Schneider, Mainz-Mombach, Kleiststr. 10, Margot Delhougne, M.-Gladbach/Rhld., Abteistr. 38, Marianne Schloeder, Trier, Thyrsustraße 53.



# Bildung

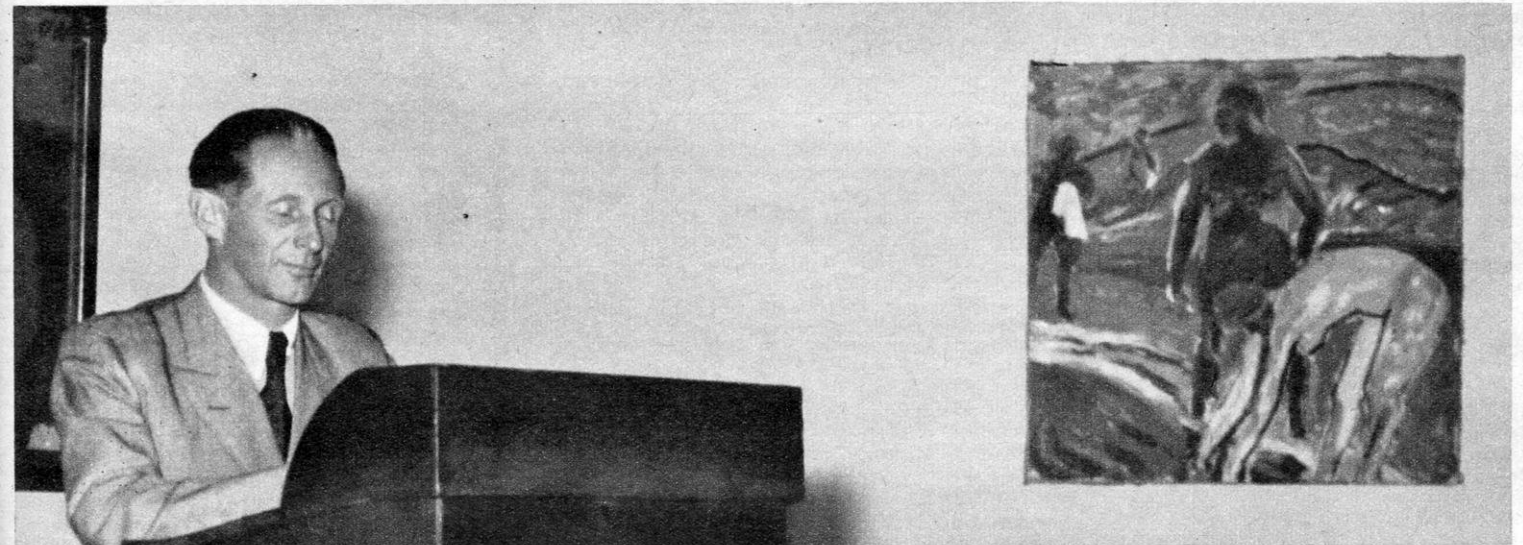
ODER

# BILDUNG

„Der Bundespräsident heißt Dr. Adenauer...“ Natürlich heißt er nicht Adenauer. Der Prüfling schrieb es aber so auf. Ob Rom südlich von Neapel liegt? Der Prüfling wußte es nicht. Er wußte überhaupt sehr wenig, genau sowenig wie die anderen Prüflinge der Verwaltungsschule im Ruhrgebiet. Von den 500 kaufmännischen Lehrlingen einer Berufsschule gingen 72 v. H. mit schlechteren Prädikaten als „ausreichend“ nach Hause...

Was wird aus diesen Lehrlingen? Sie werden sich mit ihrer Arbeit abquälen, wenig leisten und nie auf den Gedanken kommen, wie sie ihre wirtschaftliche Lage verbessern könnten. Sie sind Sklaven und nicht Herren ihrer Arbeit. Wir kennen die Opfer des Berufes, stumpf und gleichgültig stehen sie den Bereichen der Kultur gegenüber. Die Kultur eines Volkes muß sich aber in all seinen Gliedern manifestieren, wenn ein Volk Anspruch erhebt,

Den privilegierten Schichten unseres Volkes blieb die Bildung vorbehalten. Die Hoesch-Stiftung in Düren, ein Haus aus der Blütezeit des Bürgertums, hat jetzt den jungen Arbeitern und Angestellten die Tür geöffnet. Es heißt jetzt Volksbildungshaus.



Neuer Geist in alten Mauern. Helle Räume und moderne Bilder. Kollege Zankl vom Kreis-ausschuß Düren eröffnet die Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Leben“. In vielen Städten Westdeutschlands wurde jetzt mit der Bildungsarbeit des Deutschen Gewerkschaftsbundes begonnen. Wer hat sich noch nicht gemeldet?

Fotos: Wack



Kulturnation zu sein. Es ist eine Tatsache, daß für alles in Deutschland geschult wird, nur für diejenigen, die die Masse des Volkes ausmachen, wird wenig getan. Für jeden Studenten an der Universität müssen jährlich 2800 Mark aus Steuermitteln aufgebracht werden. Die privilegierten Schichten unseres Volkes verwalten die Kultur dem Interesse ihrer Herrschaft gemäß.

„Arbeit und Leben“ sucht einen neuen Weg. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Bildungskurse eingerichtet, in denen jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte das lernen kann, was ihm fehlt. Die Zukunft wird an den werktätigen Menschen große Anforderungen stellen; die Gestaltung einer neuen Gesellschaftsordnung wird in seinen Händen liegen.

Die Verwirklichung dieses Zieles erstrebt „Arbeit und Leben“ über den systematischen Bildungsweg. Deutsch, Geschichte, Staats- und Gesellschaftslehre, Einführung in volkswirtschaftliche Fragen, Wirtschaftsgeographie, Betriebswirtschaftslehre und Buchführung umfaßt der einjährige Grundkursus.

Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Groß-Hessen haben diese Lehrgänge eingerichtet. Bayern, Baden und Württemberg beginnen mit dieser Bildungsarbeit. Die Hörergebühr beträgt für 90 Doppelstunden 13,50 DM, und dieser Betrag kann teilweise oder auch ganz erlassen werden, wenn der Schüler ihn nicht zahlen kann. Wer will sich ausschließen? „Arbeit und Leben“ ist ein Startschuß für uns!

Lebensnaher Unterricht. Dozent Dr. Ilfeld diskutiert mit seinen Schülern. Niemand fühlt sich von einem Schulbetrieb angeödet.

# AUS UNSEREN GRUPPEN



Von den Bäumen fallen die Blätter... usw. An dieser Stelle müßte eine längere Betrachtung über den Herbst im allgemeinen einsetzen. Darin sollte etwas von dem Dichter Rilke vorkommen, der vorschlägt, lange Briefe zu schreiben, während draußen die Blätter treiben. Auf dieser Seite wollen wir uns über Briefe unterhalten, die uns täglich auf

den Schreibtisch flattern (das hat nichts mit dem Herbststurm zu tun, bei uns besorgt die Post ein gewöhnlicher Briefträger). Es geht hier um Briefe, die die Leser an die Redaktion schicken. In ihnen wird von Gewerkschaftsversammlungen, Fahrten und Wochenendschulungen berichtet, verknüpft mit der Bitte, diese Berichte abzdrukken. Es ist nicht wahrscheinlich, daß unsere Leser sich durch Rilke genötigt fühlen, diese langen Briefe zu schreiben. Nur die Höheren Töchter lesen ihn im Bett, um sich inspirieren zu lassen. Unsereins schläft dann lieber. — Auf jeden Fall wirkt der Herbst auf Briefschreiber befruchtend.

„Werte Redaktion“, schreibt uns die Abteilung Jugend der Deutschen Postgewerkschaft der Ortsverwaltung Köln. „Wir Postler bitten Dich, auch von uns einmal einen Fahrtenbericht in unsere Jugendzeitschrift zu bringen...“ Sie waren an der Ostsee und in Hamburg, Reeperbahn, St. Pauli, Elbtunnel, St. Michel. Vierzehn Tage dauerte die Postomnibusfahrt, und am letzten Tag sangen sie den Hamburgern „Ich mööch zu Foß noh Kölle gon“ vor. Das war aber nicht so ernst gemeint, denn der Omnibus stand schon startbereit, und sie wären auch noch gern vierzehn Tage länger geblieben.

Wir haben diesen Brief gelesen, über die unverwüstlichen Kölner gegrinst und dann das Gesicht in Falten gelegt. Wenn ein Gesicht in Falten gelegt wird, dann ist das

★

## 19./20.

## JULI 1952

# Treffpunkt FRANKFURT

ZUM  
BUNDESJUGENDTREFFEN  
DER  
GEWERKSCHAFTSJUGEND

★

ein Zeichen dafür, daß überlegt wird. So auch diesmal. Was wurde überlegt?

Der Brief mit dem Fahrtenbericht, den die Kölner uns schrieben, unterscheidet sich nicht viel von den anderen Briefen, die uns andere Gruppen täglich schicken. Steckt in allen doch so viel Begeisterung, so viel guter Wille und manchmal auch ein wenig Stolz. Berechtigter Stolz sogar, wenn eine Gruppe junger Kollegen ihre erste Auslandfahrt gemacht hat. Und doch muß sich jedesmal die Redaktion hinter den Ohren kratzen, wenn sie an die Auswertung der Briefe geht. Soll man sie abdrucken? Ganze zwei Briefseiten abdrucken? Da beschreibt zum Beispiel Karlchen Kühn die genaue Fahrtroute, daß er und seine Gruppe in Heukirchen Sprudelwasser getrunken haben, in Dingelfingen einen Berg bestiegen und Jugendsekretär Reinhard Raumann von Niederbergbach für die willkommenen Gäste Worte der herzlichen Begrüßung fand...

Wir meinen, daß unsere Briefschreiber doch einmal versuchen sollten, der Redaktion das mitzuteilen, was ihnen auf einer Fahrt besonders aufgefallen ist. Bevor man einen Bericht an den AUFWARTS schickt, sollte man sich überlegen, ob man etwas berichten kann, was alle Leser, was 100 000 Leser interessiert. Das Sprudelwassertrinken, die Bergbesteigung und die herzliche Begrüßung interessieren sie nicht.

Was kann man aber sonst noch von einer Fahrt berichten? Was interessiert die Leser des AUFWARTS?

Welche Arbeitsbedingungen bei den Bauern in Niederbayern herrschen und was der Knecht Matthes dazu sagt, was die Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet über die entflochtenen Betriebe denken, was die Neofaschisten in Niedersachsen angestellt haben, das interessiert die 100 000 Leser des AUFWARTS. Eine Fahrt mit der Gruppe muß eine Entdeckungsfahrt sein. Gerade als Fremder sieht man viel schärfer als der Einheimische. Das sollte der Sinn unserer Fahrten sein, Land und Leute wirklich kennenzulernen.

Die Gewerkschaftsjugend des Kreis Ausschusses Marktredwitz erzählt von ihrer Sonntagswanderung ins Fichtelgebirge. Die Gewerkschaftsjugend von Ludwigshafen besichtigte das Salzbergwerk in Kochendorf. In den geheimnisvollen Tiefen durchwanderten sie Salzpaläste und interessierten sich für die Verarbeitung in der Saline. Die Jugend der Deutschen Postgewerkschaft Nürnberg verlebte mit vierzig Westberliner Postlehrlingen einen vergnügten Abend. Die Pirmasenser Betriebs- und Gewerkschaftsgruppe der „Elka“-Schuhfabrik besichtigte in Weinheim eine Lederfabrik... Wir müssen den fleißigen Schreibern für ihre Briefe herzlich danken. Sie werden uns nicht böse sein, wenn wir ihre Berichte nicht abdrucken, wollen wir doch ab heute diese Seite im AUFWARTS so gestalten, daß alle Leser Interesse daran haben können... Im nächsten Heft sprechen wir über Berichte, die sich mit Wochenendschulungen und Versammlungen befassen. Bis dahin recht herzliche Grüße, gute Einfälle... und daß sich niemand entmutigen läßt!



# DIE KOSTBARE Perle

Im Kairo der Jahrhundertwende versetzte der reiche koptische Juwelier Elia Vanja die ganze Gesellschaft eine Zeitlang in Erregung, als er seinen Laden schloß, sein Gewerbe aufgab und die Tochter eines griechischen Cafetiers heiratete.

Die Geschichte, die Vanjas Leben auf so tiefe und jähe Weise umstürzen sollte, begann mit dem Besuch einer englischen Dame, die den bekannten Juwelier bat, ihr ein Perlenkollier zu arbeiten. Und sie zog das Double, das dem Juwelier als Vorlage dienen sollte, aus der Handtasche, das Original sei ihr gestohlen worden. Auf Vanjas Fragen erzählte die Engländerin, daß es sich bei der mutmaßlichen Diebin um ihre ehemalige Reisebegleiterin handle, eine junge, sehr schöne Griechin, die ihr als gebildet, klug und zuverlässig empfohlen worden sei.

Elia Vanja hatte einige Juwelendiebe aus nächster Nähe kennengelernt und empfand ein unbestimmtes Mitleid mit ihnen, die, zumal wenn es Frauen waren, oft wie unter einem magischen Zwang zu handeln schienen. So fragte er nach Helens Wohnung und erfuhr, daß ihr Vater Inhaber eines Cafés am Nil sei. Noch am selben Abend suchte er sie auf.

Das Café war einfach, aber sehr sauber und geschmackvoll eingerichtet und hatte eine schöne Aussicht auf den Fluß. Vanja bestellte einen Mokka und fragte den Kellner, ob die Tochter des Hauses, Helen, zu sprechen sei. Indem sah er, wie ein Schatten auf den Tisch fiel und der Kellner mitten in seiner Antwort verstummte und sofort verschwand. In der Tür stand ein etwa zwanzigjähriges Mädchen. Ihr Kopf war von schwarzen Locken umgeben, durch welche Extravaganz sie wie eine Fünfzehnjährige wirkte. Ihre schwarzglühenden, sehr klugen Augen hatten, wie Vanja sofort bemerkte, den Ausdruck einer übermäßigen Wachsamkeit. Sie blickte ihn an und ging an ihm vorbei und verschwand in einem der an das Café anstoßenden Räume.

Vanja erhob sich, stieß die Tür im Hintergrund auf und blickte suchend hinein. Es war ein leeres Durchgangszimmer. Auf Regalen standen Büchsen und Flaschen, in einer Ecke lagen leere Säcke, mitten in diesem leeren Zimmer stand Helen. Sie gegen ihn umkehrend, keuchte sie: „Was wollen Sie von mir!“ Vanja atmete tief. Er empfand Mitleid mit diesem schönen Geschöpf. „Ich bin nicht von der Polizei“, sagte er leise. Sie errötete, zog aber gleich die schweren Brauen zusammen und hob den Kopf. „Ich bin Juwelier“, sagte Vanja und nannte seinen Namen in einer Weise, als stellte er sich ihr vor. Helens Augen funkelten einen Augenblick Vanja an.

„Sie kommen morgen in mein Geschäft, Fräulein Helen“, fuhr er ruhig fort und überreichte ihr seine Karte, „es ist aber nicht nötig, daß Sie selber das Kollier der Besitzerin übergeben; ich will es Ihnen gern abnehmen, wenn Sie sich über meine Person vergewissert haben.“

Damit verbeugte sich Vanja und wollte gehen. Da sah er, wie ihre beiden Hände schnell in den Nacken fuhren und unter dem Kleid nestelten. Und schon hielt er das Schmuckstück, noch warm von ihrem Blut, in der Hand. Er wollte es in die Tasche stecken, als sie schnell in seine Hand griff, das Kollier genau anblickte und plötzlich zu weinen begann. „Es ist so schön“, schluchzte sie und startete mit Tränen in den Augen auf den Schmuck. „Ich war gegen Mrs. Kent sehr undankbar, ich weiß, aber sie hatte zwei — zweimal dasselbe Halsband!“

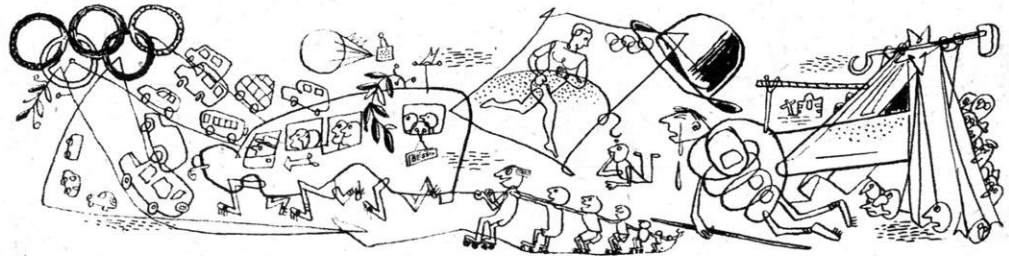
„Dasselbe? Ach so!“ Vanja hätte beinahe aufgelacht. „Und warum wählten Sie gerade dieses hier, Fräulein Helen?“

# IM WESTEN NICHTS NEUES

**Räder müssen rollen für die Olympischen Spiele.** Ob das Olympia-Organisationsbüro in Helsinki Sorgen hat, braucht man sich nicht erst an den Knöpfen abzuzählen. Unter anderem fehlt es an Omnibussen. Unter anderem fehlt es auch leider immer noch an der Einigung mit dem Olympischen Komitee in der Sowjetzone. Aber 150 Omnibusse aus der Bundesrepublik waren leichter aufzutreiben als ein gemeinsamer Hut für das eine deutsche und das andere deutsche Komitee. Es werden also 150 Omnibusse nach Helsinki fahren. Je Omnibus sollen mindestens 20

Personen gratis mitfahren können, so war beschlossen worden. Gut so! Omnibusbesitzer Rudi Kappes hatte natürlich gedacht, er könnte Tante Emmi, Onkel Theobald, dessen Skatbruder Jupp nebst Olle und die irrohlockenden Töchter, Söhne, Nichten, Neffen, Vettern und Basen mitnehmen.

Die Deutsche Olympische Gesellschaft dachte aber anders. Sie wird es für mindestens 3000 Jugendliche möglich machen, in Helsinki dabei zu sein. Ein dankenswerter Entschluß. Bleibt zu fragen: Was muß man tun, um mit zu den 3000 zu gehören?



**Hans Sachs, früher Nürnberger Schuster,** ist im 20. Jahrhundert Regisseur, Drehbuchautor, Kameramann, Boß der Filmgesellschaft Thalia und im übrigen 16 Jahre alt.

Unter *Im Westen nichts Neues* wurde schon von dem Heidenheimer Rundfunkwunderknaben erzählt, der als Schüler — mit einer Drei in Physik — einen eigenen Ortssender gebaut und betrieben hatte. In Offenbach nun haben sich ein paar Fünfzehn-Sechzehnjährige mit einer geliehenen Schmalfilmkamera zusammengetan und ohne Ateliers, Stars und Stargagen, aber mit viel Eifer, guten Ideen und wenig erspartem

Geld vier Filme gedreht. Im Offenbacher Amerikahaus wurden sie uraufgeführt, in Anwesenheit von Regisseur, Drehbuchautor, Kameramann, Boß und 25 Hauptdarstellern. „Fritz, der Lausbub“, gelang frei nach Erich Kästners „Emil und die Detektive“. „Der Mann mit der schwarzen Maske“ wurde neu inszeniert als „Mann mit der Maske“, und das letzte Glanzstück heißt „Helden“. Trickaufnahmen, dramatische Zwischenfälle, Lustspielpläne für das nächste Jahr, wohlgesinnte Behörden (die Bundesbahn stellt einen Eisenbahnwagen für Dreharbeiten zur Verfügung), das will schon etwas heißen. Es gibt doch eigentlich hin und wieder mal was Neues.



**„Die nationale und soziale junge Mannschaft ruft des Reiches Jungen und Mädel!“** Nein, wirklich nichts Neues im Westen. Der Ton ist mindestens schon tausend Jahre alt. Es handelt sich hier wieder einmal um die deutsche Jugend. Um die deutsche Jugend handelt es sich immer. Denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Das ist ebenfalls schon tausend Jahre alt.

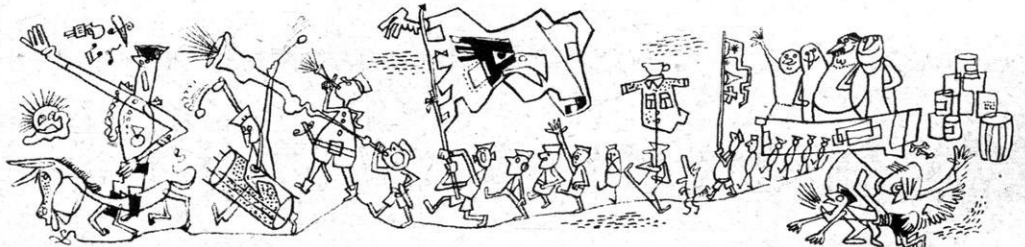
Ein gewisser Alfons Höller hat vor kurzem die inoffizielle Gründung der „Deutschen Jugend“ vollzogen. Mit dieser deutschen Jugend meint er die „Pimpfenorganisation der Schwarzen Adler“, die eine (die einzige) DJ-Einheit in Oberhausen.

Eigentlich ein bißchen wenig für einen solch hochtrabenden Namen... Von wem Herr Höller eigentlich beauftragt ist, große Töne zu spucken, das bleibt „Reichsgeheimnis“.

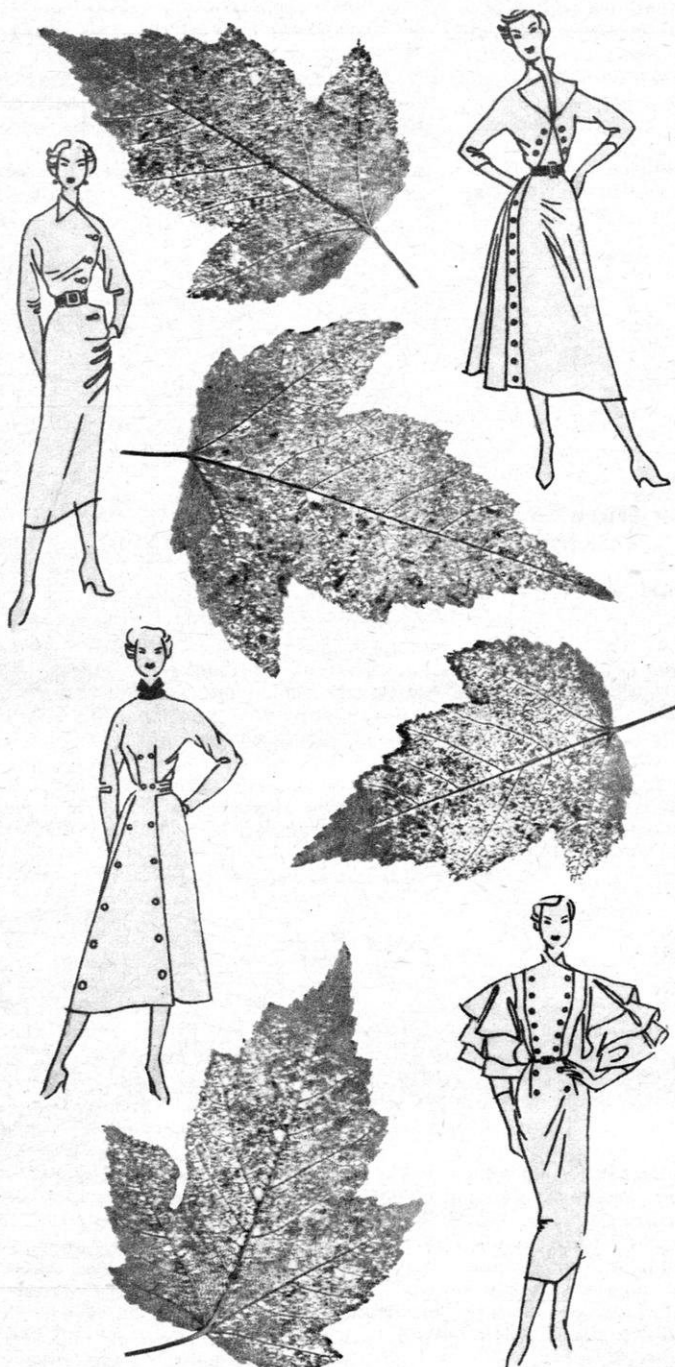
Diese „Pimpfenorganisation“ also, diese „Sammlungsbewegung der jungen Nation“, die von „Lebensmittelgroßhändlern“ finanziert wird, hat vorläufig keine anderen Probleme als Fahnen, Wimpel, Abzeichen und „Gemeinschaftsbekleidung“ (auf gut Deutsch: Uniform).

Wir bedauern außerordentlich, daß sich die „Nachwuchsführer“ noch nicht über die Farbe ihrer Hemden einig geworden sind. Keine Einheit ohne Einheitshemd! Herr Höller, der aufgerufen hat zum „Dienst für Volk und Reich im jungen Orden“, stellt als Hemdenfarbe Khaki, Olivgrün und Schwarz zur Wahl, wobei er bekannte, daß Khaki sehr originell sei. Wieso eigentlich? Braun ist doch viel origineller. Braune Uniformen hat es noch nie gegeben.

Zeichnungen: Otto Schwalge



Octavio Paz  
Übersetzt von Dorothea Andres



Vier besonders typische Modelle der diesjährigen Herbstkollektion führender Pariser Häuser sollen uns die Moderichtung der kommenden Jahreszeit zeigen. Man bevorzugt allgemein das schlichte, tragbare Kleid. Man achtet auf qualitativ gute Stoffe, garniert reichlich mit Knöpfen, liebt, neben dem vorherrschenden engen Rock, immer noch weite Röcke und geht mit der Länge wieder weiter nach unten (30 cm vom Boden). Ganz neu ist der weite Puffärmel und der in drei Volants aufgeteilte Dreiviertel-Armel. Der Halsausschnitt ist recht brav geworden. Meist schließen die Kleider hoch am Halse. Man trägt schmale Samtschals im kleinen Ausschnitt. Gürtel spielen eine große Rolle. Schmale schwarze Lackledergürtel oder breite Kalbledergürtel in Naturfarbe oder gefärbt geben oft dem Kleid den modischen Ausschlag. Bevorzugtes Material für Kleider dieser Art ist grauer Flanell, feines Wollpepita und Wollfresco. A. R.

**Modell Nr. 1 und Nr. 2**

Selbstkostenpreis für ein Kleid in dieser Art (bis Größe 44):  
 2 m Wollflanell à 22,50 DM = 45,— DM ..... 45,—  
 Perlmutterknöpfe (grau) 7—8 DM ..... 8,—  
 1 Reißverschluss à 1,80 DM ..... 1,80  
 Nähseide (3 Rollen) à 0,20 DM = 0,60 DM ..... 0,60  
 (Samtschal oder Gürtel nicht einbegriffen) 55,40

## LESER SCHREIBEN:

### Persillismus!

#### Marschallstab im Tornister!

Ja, ja, ja, das haben wir alles da! Höre ich doch Rundfunk und vertiefe mich in die einschlägige Literatur — gemeint sind Tageszeitungen aller Richtungen und Schattierungen — und erfahre zu meinem größten Erstaunen, daß der Marschallstab schon wieder im Tornister ist.

Ich denke zurück an die Zeit 1939 bis 1945, besonders aber an die Endphase des letzten großen Völkerringens, in welchem Geschwader über Geschwader über die Städte und Dörfer des Ruhrgebietes kreisten und mit ihrer todringenden Last die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten.

Ich gehe durch die Straßen der Städte und stelle fest, daß ehemalige Oberbeschützen und sonstige Dienstgrade, die durch Verwundung ein oder teilweise sogar mehrere Glieder ihres Körpers verloren haben, durch Musikvorträge auf dem Akkordeon, auf der Geige, der Mundharmonika und auf ähnlichen Instrumenten Gaben erbitten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich denke an die großen Aussprüche führender Politiker und Militärgouverneure in den Jahren 1945 bis 1946, ja bis in jüngster Zeit, und trotzdem bespricht und erörtert man allerorts, vornehmlich aber in den Parlamenten, den deutschen Wehrbeitrag. Auch wir haben in der Jugendgruppe zu diesem Problem Stellung genommen. Es ist richtig, daß zur Erhaltung des Friedens alle Nationen, die nicht an Aggression denken, sich zusammenschließen.

Aber was sagt die Jugend dazu?

Du, junger Kollege des Jahrgangs 1932, der Du in absehbarer Zeit mit dem in unserer Gruppe bekannten „Persilkarton“ auf Deinem Heimatbahnhof stehst, um zur Ausbildungsstätte — zur Kaserne — zu fahren? Bernd Senft

### „Reichskriegerführer“

In der „Rhein-Post“ vom 16. 10. 51 ist ein Aufruf des Generals der Infanterie a. D. Wilhelm Reinhard an die „Kameraden vom alten Reichskriegerbund Kyffhäuser“ abgedruckt. In diesem Aufruf heißt es:

„Kameraden vom alten Reichskriegerbund Kyffhäuser!

Als Euer letzter Reichskriegerführer (übrigens ein einmaliger Titel, der uns allen noch in Erinnerung ist: »Krieg und Führer«) habe ich das Sozialwerk des alten Reichskriegerbundes Kyffhäuser zusammengefaßt und unter Wahrung seiner Selbständigkeit es zur gegenseitigen Stützung dem »Verband Deutscher Soldaten« angeschlossen... usw.

**Wir fördern damit auch die Wünsche deutscher Jugend und ihre Zukunft, die die Europaflage auf der Lorelei hülte.“**

Wenn Herr Reinhard glaubt, uns, die deutsche Jugend, die den Krieg mit allem seinem Leid und Elend erlebt hat, für seine Ziele zu begeistern, so irrt er sich. Er dient damit nicht den Zielen der demokratischen Jugend, ein geeintes Europa zu schaffen, sondern er will in der Jugend den alten militaristischen und verderbenbringenden Befehls- und Gehorsamton, den Untertanengeist von damals wieder wachrufen, sie für seine Ziele zu gewinnen, damit der Herr „Reichskriegerführer“ wieder seine Brust voll Orden und Ehrenzeichen hängen kann.

Wir jungen Gewerkschafter sehen in unserer Jugendarbeit höhere Ideale, als in der Deutschen Jugend den „Geist von Potsdam und Sanssouci“ aufzuzüchten. Wir wollen, daß sie in unseren Reihen mitarbeitet im Kampf um ein besseres Leben. Rudolf Karbach

### Der Jugendliche

#### In unserer Zeit

Der gleichlautende Artikel im „Aufwärts“ Nr. 17 gibt mir Veranlassung zu folgenden Zeilen:

Innerhalb unserer Jugendarbeit ist das Bestreben, dem jungen Menschen einen klaren Begriff von der „menschlichen Haltung“ zu vermitteln, von ganz besonderer Bedeutung. Darum möchte ich das hierüber Gesagte noch einmal nachdrücklich durch ein paar Sätze unterstreichen.

Wir als junge Generation können nicht immer stillschweigen, wenn man auf uns schimpft und den Ausspruch: „Die Jugend von heute!“ mit einer abweisenden Handbewegung verbindet. Wir wünschen nur, daß speziell diejenigen, welche so leichtfertig den Stab über uns brechen, mit einem erstrebenswerten Beispiel vorangehen. Aber oft leben uns jene, von denen wir erwarten, daß sie uns Vorbild sind, ein Leben in Rausch und Taumel vor, was uns wenig nachahmenswert erscheint und keine aufbauenden Lebenswerte erkennen läßt, die uns zur gesunden Lebenshaltung unerlässlich scheinen. Wir jungen Menschen sind noch empfindsam und unbefangen, und das sollte man immer bedenken. Wir haben noch nicht das dicke, lederne Fell, worauf allerlei abprallt. Auf uns wirkt noch alles unmittelbar. Das sollte jeder bedenken, der uns Beispiel sein kann und durch seinen guten Einfluß in der Lage wäre, uns zu edeln Menschen zu formen und zu bilden, zu solchen Menschen, die der kommenden Gesellschaft alle Ehre machen und der älteren Generation keine Veranlassung zu banger Sorge sind. Und die ihr nachfolgende Generation wird keine Veranlassung dazu haben, ihre Ideale mit der Lupe zu suchen. Walter Meise

### Ohrfeigen für Lehrlinge

Als alter Mann, der mehr als 36 Jahre Lehrlinge unterrichtet hat, lese ich den „Aufwärts“ noch regelmäßig und mit besonderem Interesse.

Es scheint mir aber, daß Sie in Ihrer Stellungnahme in dem Artikel „Ohrfeigen für Lehrlinge“ einen Standpunkt nicht genügend hervorgehoben haben, das ist die Liebe zur Jugend. Ist diese vorhanden, dann sind Züchtigungen, die in manchen Schulen noch erlaubt sind, fast nie nötig. Sollte es wirklich einmal bei einem asozialen jungen Menschen der Fall sein, ist nicht immer ein Erfolg verbürgt. Bei der organisierten Jugend, die meistens schon eine Auslese darstellt, ist Züchtigung nie nötig.

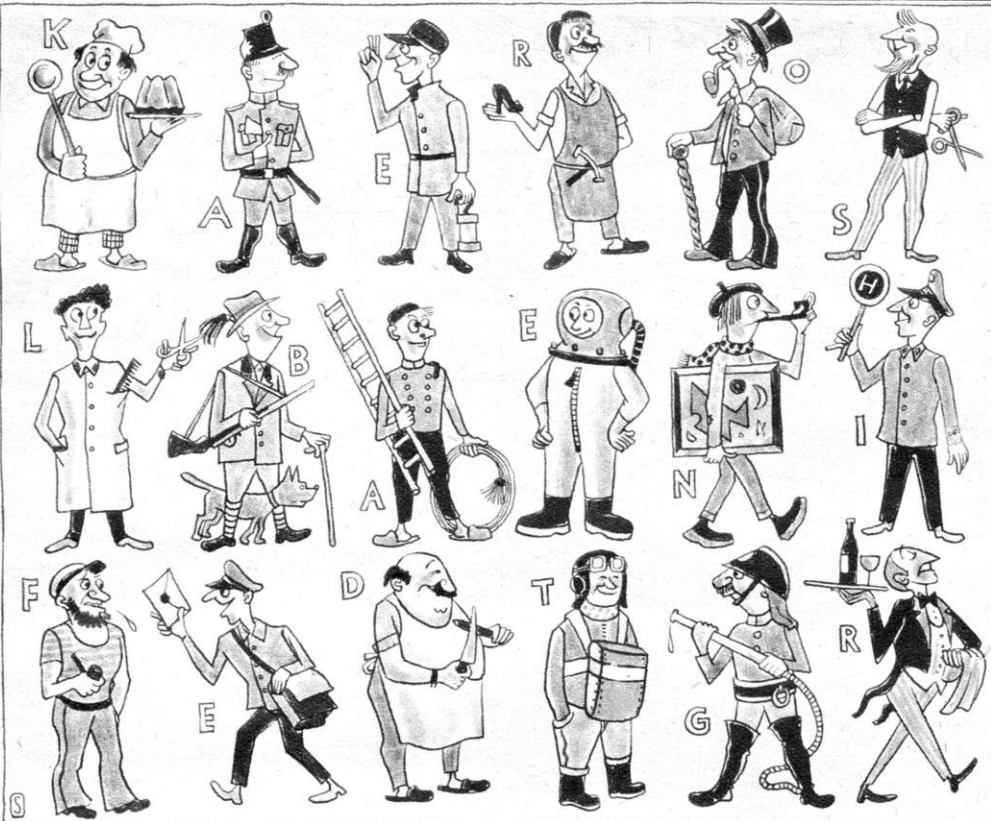
Niemals darf eine Züchtigung wegen milderer Leistung erfolgen, sondern nur wegen charakterlicher Fehler, z. B. ausgesprochener Frechheit. In diesem Falle muß es so sein, daß die Klasse ganz auf seiten des Lehrers steht und eine Gerechtigkeit darin sieht, daß ein solcher asozialer Lehrling eine körperliche Züchtigung erfährt, und der betroffene Schüler muß dabei bei ruhiger Überlegung noch Liebe und nicht Haß spüren.

Die letzten Fälle, bei denen ich selber Schläge oder Ohrfeigen austeilte, liegen mehr als zehn Jahre zurück.

Jeder Lehrling will in dem Älteren ein Vorbild sehen, das er zu erreichen sucht. Besonders die Halbweisen, denen der Vater fehlt, suchen ein Vorbild in den Lehrern, Lehrmeistern und -gesellen. Leider sind nicht alle Ausbilder zugleich Vorbilder. Ob man ein Vorbild war, empfindet man am besten, wenn nach der Lehrzeit die ehemaligen Lehrlinge und Schüler mit Vertrauen zu ihren Ausbildern kommen. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Die Mehrzahl der Jugendlichen will Recht und Ordnung und verurteilt alle, die sich nicht einfügen wollen oder können. Diesen wünscht und gönnt sie auch körperliche Züchtigungen, sie lehnt sie aber ab für etwaige Minderleistungen und erst recht für eingebildete Ehrbegriffe der Älteren. W. M.

**5 x 15 DM**

Bei diesen 18 Berufen sind 6 Fehler zu suchen. Die dazugehörigen Buchstaben nennen der Reihenfolge nach gelesen einen Inbegriff des Lebens

**GENTLEMAN****AUF DEM RAD**

Es gibt noch Sportsmen. Einer von ihnen ist der Luxemburger Rad-Professional Jean Kirchen. Kirchen fuhr in dem Nonstoprennen hinter kleinen Motoren Wien—Graz—Wien über 430 Kilometer.

In diesem schweren Rennen startete eine Reihe erstklassiger Fahrer. Neben Kirchen, dem Sechsten der vorjährigen Tour de France, der Belgier Gyselinx, der Schweizer Diggelmann, der Holländer de Ruiter, der Italiener de Santis und als bester Österreicher Valenta, der in Paris im 24-Stunden-Rennen um den Bol d'Or einen sensationellen zweiten Platz belegt hatte. Von Wien an übernahm Valenta die Spitze und erreichte mit einem Vorsprung von fast vier Minuten vor Kirchen den Wendepunkt Graz. Kirchen hatte sich während der ersten zweihundert Kilometer eifrig umgesehen. Er war einmal hinter Valenta gefahren, einmal hinter Diggelmann und hinter Gyselinx. Und nachdem er seine Gegner fachmännisch betrachtet hatte, wie der Bauer die Gans, die er zum Sonntagsbraten aussucht, hielt er sich hinter Valenta.

So fuhren sie, der ermattete Valenta und der frische Kirchen, einige zwanzig Kilometer nebeneinander. Sie erkletterten gemeinsam den Semmering und fuhren gemeinsam ins Tal. Was Kirchen bewog, nicht sofort davonzufahren, ist unerklärlich. Vielleicht unterlag er nur einer menschlichen Schwäche: sein Opfer, dem er sechs Stunden nachgejagt war, zu betrachten.

Ehe Kirchen den entscheidenden Vorstoß begann, wollte er erst einmal trinken. Er verlangte Coca-Cola. Aber Kirchengs Betreuer saß irgendwo hinter dem Feld in einem Möbelwagen. Rufe hin und Rufe her. Der Möbelwagen hörte nicht. Und hätte er gehört — Möbelwagen haben keine Flügel. Wahrscheinlich begriff Kirchen erst jetzt, wie allein er war. Alles diente Valenta, niemand ihm. Selbst der schmale Schattenstreifen auf der Straße, den der Wald spendete, war für Valenta gespendet.

Wie das so oft geht: kaum weiß der Mensch, daß er etwas nicht haben kann, will er es mit allen Fasern. Kirchen, der eigentlich nur dem Durst vorbeugen wollte, hatte auf einmal Durst. Endlich reichte man ihm aus einem privaten Begleitauto eine Flasche. Kirchen trank. Und wurde sofort blaß und übergab sich. Inzwischen war der Wagen der Rennleitung gekommen. Man ersuchte Kirchen um die Flasche. Kirchen schüttelte den Kopf. Und schüttete den Inhalt der Flasche vor den Augen des Rennleiters aus. Kirchen wollte keine Untersuchung und keinen Protest. Innerhalb weniger Minuten erbrach Kirchen fünfmal. Er fuhr zwar weiter, aber er war nicht mehr der alte Kirchen. Valenta sah, wie sein großer Gegner auf dem Rad saß, mühsam tretend und tief vorgebeugt: das war das Bild des Geschlagenen. Des Gegners Schwäche gibt immer Stärke. Valenta fühlte sich frisch. Und so rauschte er, umgeben von einer Wolke dienstbarer Geister, nach Wien und durch das Ziel. 8:38:32 Stunden, neue Rekordzeit, neuer Triumph. Als Kirchen elf Minuten später durch das Ziel gefahren war, reichte man ihm das Mikrofon. Kirchen sollte zu seinem Recht kommen, die Zuschauermassen auf dem Platz vor dem Schönbrunner Schloß sollten es von ihm selbst hören, welches fatale Pech ihm zugestoßen war. Kirchen sagte: „Valenta ist ein glänzender Fahrer!“ Sonst nichts.

Es gibt noch Sportsmen. Einer von ihnen ist Kirchen.

Martin Maier

**BUNTE SPORTPLATTE**

Fünf isländische Athleten protestierten beim isländischen Verband gegen die Olympia-Teilnahme ihres Europameisters im Kugelstoßen, Huseby. Sie weigern sich, mit Huseby, der sich beim Start der Isländer in London unkameradschaftlich verhalten hatte, an Wettkämpfen teilzunehmen.

Der 21. Oktober war ein ruppiger Sonntag: 3 Platzverweise und 4-Elfmeter-Tore im Norden, 2-Elfmeter-Tore im Westen und 6 Elfmeter (3 Tore) im Süden!

Das Olympiadorf Helsinkis, das bis Frühjahr 1952 fertiggestellt sein wird, vermag 5000 Sportlern Quartier zu geben. Der erfolgreichste deutsche Hockey-Nationalspieler, „Kutti“ Weiß, dem Deutschland 1936 in erster Linie die olympische Silbermedaille im Hockey verdankte, nahm Abschied vom aktiven Sport. Weiß erhielt bereits während seiner Schulzeit internationale Berufungen!

Ostzonen-Fußballmeister Chemie Leipzig schrieb an den Fußballmeister der UdSSR u. a.: „Aber Ihr habt auch erkannt, daß eine Mannschaft nur dann siegen kann, wenn sie sich ideologisch nach der fortgeschrittenen Theorie orientiert!“

In Wien wird ein Film „Die grünen Kanoniere“ gedreht, dessen Hauptdarsteller der mehrfache Fußballmeister und Pokalsieger Rapid ist.

In vier Sprachen — Finnisch, Schwedisch, Französisch und Englisch — werden in Helsinki alle Ansagen und Bekanntgaben erfolgen.

Der Lüneburger SK verkauft an Ehepaare, die gemeinsam die Spiele besuchen, eine Gemeinschaftskarte zum ermäßigten Preis. Der Präsident der englischen Fußball-Liga, Mr. Drewry, erhielt bei der FIFA-Tagung in London von der sowjetischen Vertretung eine Einladung nach Moskau übermittelt und dazu einen vollständigen Satz Klubabzeichen der führenden sowjetischen Fußballvereine. Das kleine Geschenk machte Drewry große Freude.

Beim Spiel des englischen Ligameisters Tottenham Hotspur gegen Fulham wurde der beste Stürmer der „Heißsporne“, Nationalspieler Eddie Baily, am Anfang der zweiten Halbzeit verletzt, so daß er vom Spielfeld abtreten mußte. Nach einigen Minuten aber kam er wieder zurück, um als Statist weiterzuwirken. Jetzt griff sofort der Tottenham-Manager Arthur Rowe ein, auf dessen Veranlassung Baily das Feld wieder verließ, so daß die Mannschaft mit zehn Mann weiterspielen mußte. „Wir können es uns leisten, Punkte einzubüßen, aber nicht, einen Spieler wie Baily zu verlieren“, war die Erklärung des Managers, dessen Mannschaft im übrigen dann auch noch mit zehn Mann 1:0 gewann.





## DIESES TEMPO

Wenn Nathalie Johnes auf dem Broadway eine Büchse Erbsen kaufen will und ihr Mann hat sie mit dem Wagen vor das Geschäft gefahren, kann er draußen nicht warten. Tom startet sofort wieder los und dreht einige Runden um den Häuserblock.

Jeder vierte Amerikaner fährt einen Wagen, auch die Arbeiter und Angestellten; siehe Mister Johnes! Der fährt also um den Häuserblock, und wenn Nathalie auf dem Bürgersteig steht, stoppt er, und beide brausen dann nach Hause.

Amerika hat ernsthafte Sorgen, wo es all seine Autos hinstecken soll. In den Straßen verstopfen parkende Autos den Verkehr. Also ist es verboten, auf der Straße seinen Wagen zu parken. Und die großartig angelegten Parkplätze wurden auch bald zu klein. Also, sagte sich ein findiger Amerikaner, bauen wir eben Häuser mit vielen Stockwerken, und die Autos müssen dann eben im siebten oder achten Stockwerk

untergestellt werden. Wie die Autos dahinkommen? Auf jeden Fall brauchen sie keine Treppen zu steigen.

Das mit den Autos hört sich zunächst furchtbar an, daß der arme Tom Johnes nicht einmal ein Parkplätzchen für seinen Wagen finden kann und daß überall etwas Motorisiertes fährt. Die unübersehbaren Schlangen machen den Europäer zunächst wahnsinnig. Aber Europäer sind keine Amerikaner... Wir kennen nicht das Tempo des neuen Kontinents. Wir kennen nur das Tempo der Stachanows und Hennekes. Amerikas Tempo ist anders. Bei gleichbleibendem oder sogar vermindertem Kraftaufwand leistet es mehr, produziert es mehr. Und sein Lebensstandard wuchs, daß selbst Mr. Johnes sich ein Auto kaufen konnte. Mr. Johnes ist ein Rädchen in der Maschine, die auf Hochtouren arbeitet. Wenn es uns in Deutschland gelingen sollte, bei gleicher Anstrengung und in der gleichen Zeit mehr zu produzieren, dann müssen die Löhne steigen und die Preise fallen. Wenn Deutschland also mehr erzeugt, wird es besser leben können. (Vielleicht fährt Frau Huber aus München demnächst auch mit dem Auto zum Einkaufen.) Und was hat die Gewerkschaft zu tun? Sie hat darauf zu achten, daß der Arbeitnehmer am Erfolg der erhöhten Produktivität beteiligt ist.